MAGAZIN FÜR ENGAGIERTE KATHOLIKEN

Januar-
Februar 2023

Gemeinde creativ

GESELLSCHAFT
Armut wächst in vielen Bereichen

INTERVIEW
„Armut hat viele Gesichter“

SCHWERPUNKT

Armut

ISSN 1618-8322

Gemeinde creativ

ISSN 1618-8322
66. Jahrgang
Januar-Februar 2023

Informationen

4 Wege zum Frieden
5 Frau. Macht. Veränderung.
6 Bildung für alle
„Was ist uns heilig?“

Meditation

8 **Zwischen den Jahren**
Von Cordula Klenk

Alle im Heft angegebenen Zusatzinformationen wie Links oder Literaturhinweise finden Sie auf unserer Homepage **www.gemeinde-creativ.de** stets beim jeweiligen Artikel.

FOTO: PRIVAT

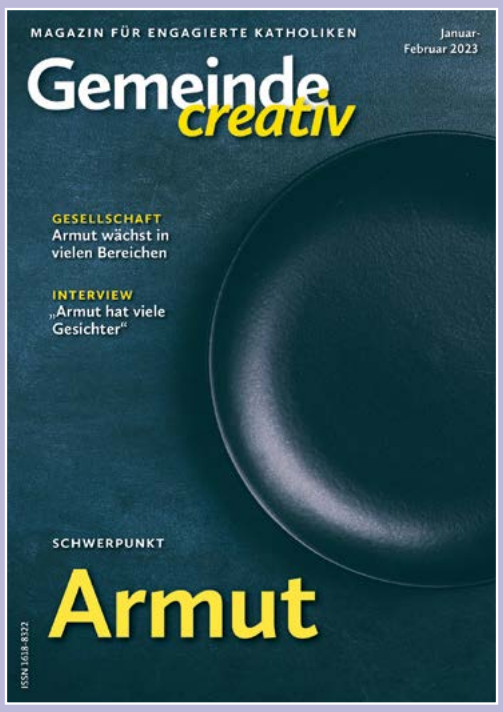


FOTO: FISCHER FOOD DESIGN / ADOBE STOCK

Schwerpunkt: Armut

10 **Armutsbekämpfung**
Von Birgit Fix

14 **Armut und Nächstenliebe**
Von Andreas Netzler

16 **Fest an der Seite der Armen**
Von Pat Christ

18 **Die Menschen brauchen Essen und Wärme**
Von Annette Bieber

20 **Arm, krank und einsamn**
Von Pat Christ

22 **Jung und ausgegrenzt?!**
Von Silke Starke-Uekermann

24 **„Bei der Klimakrise geht es um Menschenleben“**
Von Sarah Weiß

26 **„Wenn Hände und Herz voll sind, ist kein Raum für Neues“**
Von Regina Postner

27 **Warnstufe Rot für den Libanon**
Von Kristina Balbach

Ökumene

32 **Durchs Gebet in unterschiedliche Länder reisen – 2023 nach Taiwan!**
Von Diana Schmid

Katholisch in Bayern und der Welt

28 **Lebenswirklichkeit in Bayern**
Von Sarah Weiß

34 **Begeistert sein**
Interview mit Dr. Achim Budde

35 **Anders gedacht**

36 **Cartoon**
Von Thomas Plaßmann

FOTO: HIGH_RESOLUTION / ADOBE STOCK

12 „Armut hat viele Gesichter“

Die Gemeinschaft Sant’Egidio steht für internationale Friedensarbeit und eine Hinwendung zu den Armen und Ausgestoßenen der Gesellschaft auf der Grundlage des Evangeliums. **Ursula Kalb** gehörte zu den Gründungsmitgliedern von Sant’Egidio in Deutschland – das war in den 1980er Jahren. Mit *Gemeinde creativ* hat sie darüber gesprochen, was Sant’Egidio von anderen Sozialdiensten unterscheidet, wie sich der Ukraine-Krieg auf ihre Arbeit auswirkt und warum sie trotz allem positiv in die Zukunft blickt.

Impressum

Alle Autorinnen und Autoren erreichen Sie über die Redaktion. Namentlich gezeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Abdruck ist nach Rücksprache mit dem Landeskomitee möglich. *Gemeinde creativ* bemüht sich um eine Sprache, die niemanden ausgrenzt und alle Geschlechter anspricht. Wenn das einmal nicht gelingt, bitten wir um Nachsicht. *Gemeinde creativ* wird auf nachhaltigem Papier gedruckt.

Herausgeber und Verleger:
Landeskomitee der Katholiken in Bayern
vertreten durch Dr. Karl Eder, Geschäftsführer
Redaktion: Dr. Alexandra Hofstätter
Abo-Service und Vertrieb: Waltraud Keller

Kontakt:
Landeskomitee der Katholiken in Bayern
Schäfflerstraße 9 | 80333 München
Telefon: 089 2137 77331
E-Mail: gemeinde-creativ@landeskomitee.de

Druck:
Gebr. Geiselberger GmbH
Martin-Moser-Str. 23 | 84503 Altötting

Satz und Layout:
Miriam Hase, München

Erscheinungsweise:
6 Ausgaben pro Jahr.
Jahresabonnement kostenfrei bestellbar unter www.gemeinde-creativ.de.
Kündigungen jederzeit möglich.

30 Aus dem Landeskomitee

Vollversammlung zum Thema „Klimagerechtigkeit“

„Chefsache“

EDITORIAL

Ausgegessen

Liebe Leserin, lieber Leser,

unser Titelbild zeigt einen leeren Teller. Ganz bewusst. Ganz drastisch. Ganz normal? Nein, weil dieser Teller – wie man unschwer erkennen kann – niemals gefüllt war. Nicht das übliche Ende eines eigentlich alltäglichen Abendbrots.

Dieser leere Teller soll symbolisch für das Thema unserer ersten Ausgabe im Jahr 2023 stehen. Es geht um die wachsende Armut in unserer Gesellschaft, um die Sorgen und Ängste der Menschen, die nicht mehr wissen, wie sie ihren Lebensunterhalt bestreiten sollen – und ja, die immer häufiger vor leeren Tellern sitzen.

In München bietet die Gemeinschaft Sant’Egidio jeden Samstag in ihrer Mensa gutes, warmes und kostenloses Essen an. Die Menschen, die dorthin kommen, werden immer mehr und ihre Hintergründe werden vielfältiger, erzählt Ursula Kalb im Interview. Es sind Münchnerinnen und Münchner mit kleiner Rente, viele ältere Migrantinnen und Migranten aus der ehemaligen Sowjetunion, aus Ex-Jugoslawien oder ehemalige Gastarbeiter, aber auch Menschen, die auf der Straße leben. Die Mensa von Sant’Egidio ist ein Ort der Begegnung, ein Zuhause für die, die kein Zuhause haben.

Auch Sozialkaufhäuser, Tafeln, Wärmestuben und die Bahnhofsmission spüren einen dramatischen Anstieg an Hilfesuchenden – schon die Corona-Pandemie hat mehr Menschen in Armut gebracht, weil ihre Jobs weggefallen sind oder das Kurzarbeitergeld nicht ausreichte. Der Krieg in der Ukraine und die daraus resultierende Inflation und Energiekrise haben die Situation für viele Menschen weiter verschärft. Während die einen einfach mal „den Gürtel enger schnallen“ müssen, sitzt bei vielen anderen der Gürtel längst auf Anschlag. Einmal mehr zeigt sich: unsere Gesellschaft driftet immer weiter auseinander. Auch darüber sprechen wir auf den folgenden Seiten.

Die neue Ausgabe liefert Zahlen und Fakten zur Armutsentwicklung in Bayern und Deutschland und geht außerdem auf politische Mechanismen und Möglichkeiten zur Armutsbekämpfung ein. Aber: unsere Beiträge verstecken sich nicht hinter Tabellen und Grafiken. Sie zeigen die Gesichter der betroffenen Menschen und erzählen ihre Geschichten. Und so wollen wir auch anregen, in der eigenen Pfarrgemeinde genau hinzuschauen und auf die Menschen am Rand zuzugehen, so dass aus einem Nebeneinander ein echtes Miteinander auf Basis des Evangeliums werden kann.

Viel Freude beim Lesen und gute Anregungen für Ihre kirchliche Arbeit wünscht Ihnen

A. Hofstätter

Ihre Alexandra Hofstätter
Redaktionsleiterin

Das Home-Office auf dem Prüfstand

FOTO: GIRTS / ADOBE STOCK

Das Landeskomitee der Katholiken in Bayern hat ein umfangreiches Papier zu den Chancen und Grenzen sowie den notwendigen Rahmenbedingungen für eine gelingende Arbeit im Home-Office veröffentlicht. In dem Text, der unter dem Titel *Das Home-Office auf dem Prüfstand. Für eine Veränderung, die dem Menschen (und der Umwelt) dient* erschienen ist, fordern die katholischen Laien mehr Entscheidungsfreiheit für Beschäftigte bei der Frage, ob sie im so genannten Home-Office oder an ihrem regulären Arbeitsort arbeiten möchten. Das Papier thematisiert umfassend Vor- und Nachteile, geht auf positive Aspekte im Bereich der Ökologie sowie die veränderte Mobilität durch das Arbeiten im Home-Office ein. Am Ende bleibt die Quintessenz: Home-Office ist weder schwarz noch weiß. Es braucht gute Rahmenbedingungen und eine Beteiligung der Beschäftigten an deren Festlegung, damit das Arbeiten im Home-Office langfristig und nachhaltig gelingt. (pm)

✻ Das Positionspapier finden Sie unter www.landeskomitee.de.

Wege zum Frieden

FOTO: PRONOIA / ADOBE STOCK

Der 24. Februar 2022 markiert einen Wendepunkt in der jüngsten Geschichte. Mit dem Einmarsch russischer Truppen in der Ukraine begann etwas, von dem viele glaubten, dass es sich nie wieder ereignen würde: Krieg in Europa. Viele Christinnen und Christen sind seitdem hin und her gerissen zwischen ihrer pazifistischen Grundeinstellung und ihrer Solidarität den Menschen in der Ukraine gegenüber. Genau darum ging es bei einem digitalen Werkstattgespräch des Landeskomitees unter dem Titel „Wege zum Frieden" Ende vergangenen Jahres.

Von Alexandra Hofstätter

Redaktionsleiterin

Der Titel der Veranstaltung war bewusst gewählt. Er sollte deutlich machen, dass – auch im katholischen Bereich – unterschiedliche Haltungen existieren, welche Wege zum Frieden führen können. Die internationale Friedensbewegung pax christi und die Gemeinschaft katholischer Soldaten (GKS) etwa verfolgen hier ganz verschiedene Ansätze. Die einen stehen für den Weg des gewaltfreien Widerstands, lehnen Waffenlieferungen ab und halten die Ausbildung ukrainischer Soldaten in Deutschland für falsch. Die anderen sehen militärische Unterstützung in diesem Fall als legitim an, um der Ukraine die Möglichkeit der Selbstverteidigung zu geben. Und wie verhält sich die christliche Friedensethik dazu? Das Werkstattgespräch im November 2022 bot die Gelegenheit, diese Fragen ausführlich zu diskutieren – und Haltungen am Ende gleichberechtigt nebeneinander stehen zu lassen.

Krieg ist stets ein Versagen der Menschheit, so formuliert es Papst Franziskus. Und dieser drastischen Aussage stimmten alle eingeladenen Expertinnen und Experten sowie die Teilnehmenden zu. Das Werkstattgespräch befasste sich mit ethisch komplexen und rechtlich diffizilen Fragen, wobei schnell deutlich wurde, dass ethische Antworten nicht so eindeutig zu finden sind, wie es die Rechtslage erlauben würde. So wurde beispielsweise intensiv über das Selbstverteidigungsrecht der Ukraine diskutiert, darüber ob – und in welchem Umfang – Waffenlieferungen an die Ukraine richtig sind und auch, welche Konsequenzen es hätte, die militärische Unterstützung für die Ukraine einzustellen. Angesichts der nachgewiesenen Kriegsverbrechen in der Ukraine und dem sichtbaren Willen der russischen Machthaber zur Vernichtung des ukrainischen Volkes angesichts von Deportationen, der Freigabe ukrainischer Kinder zur Adoption sowie einer Russifizierung in besetzten Gebieten sei die Forderung nach Gewaltverzicht der Ukraine zynisch, konstatierte Heinz-Gerhard Justenhoven, Direktor des Instituts für Theologie und Frieden in Hamburg. Der Bundesvorsitzende der Gemeinschaft katholischer Soldaten (GKS), Ulrich Schäffer, machte deutlich, dass der Einsatz von Waffen zwar nie zum Frieden führen werde, „aber er kann ein Zeitfenster für diplomatische Verhandlungen öffnen". Dieses „window of opportunity" gelte es im Ukraine-Konflikt nun abzuwarten und zu nutzen, damit Politik

und Diplomatie wieder die Oberhand gewinnen und der Weltfrieden sichergestellt werden können.

Es sei wichtig, alle verfügbaren Gesprächskanäle offen zu halten und weiterhin auf eine diplomatische Lösung hinzuwirken, so Odilo Metzler, Mitglied im Bundesvorstand von pax christi. Dies sei auch die Verantwortlichkeit der Medien, solchen Themen Raum zu geben. Personen, die sich für Verhandlungen einsetzen, dürften nicht brüskiert werden. Thomas Nauerth vom Ökumenischen Institut für Friedenstheologie stellte die Forderung nach einem kirchlichen Fonds für Kriegsdienstverweigerer auf.

CHRISTLICHE VERANTWORTUNG

Von einigen Teilnehmerinnen und Teilnehmern wurde die Verantwortung der westlichen Länder sowie jedes Einzelnen betont. Gerade auch Christinnen und Christen sowie die Kirchen als Institutionen müssten sich in die öffentliche Debatte einbringen und weiterhin nach gangbaren Wegen zum Frieden in der Ukraine suchen. Bis dahin sei es unabdingbar, dafür Sorge zu tragen, dass die Willkommenskultur für Geflüchtete aus der Ukraine – aber auch aus anderen Ländern – aufrecht erhalten bleibe. Nachdem die Geflüchteten zu Beginn des Kriegs mit viel Solidarität und Willen zur Unterstützung empfangen worden seien, verändere sich hier die Stimmung innerhalb der Gesellschaft inzwischen.

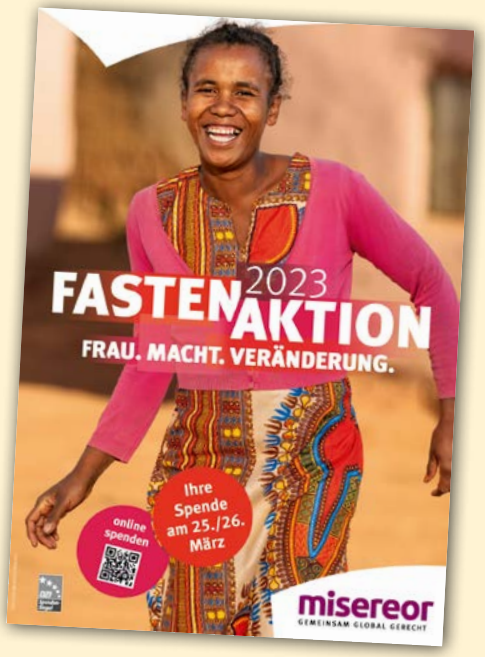
Am 9. Februar 2023 wird ein zweites Werkstattgespräch stattfinden. Unter dem Titel „Das Geschäft mit dem Krieg – Profiteure des Unfriedens“ wird sich das Landeskomitee mit den nationalen und globalen Folgen des Ukraine-Kriegs befassen.

✻ **Mehr unter www.gemeinde-creativ.de.**

Frau. Macht. Veränderung.

In der diesjährigen Misereor-Fasten-aktion bringen Frauen aus Madagaskar, durch das Erzählen ihrer Geschichten, zum Ausdruck, wie wichtig ihre Teilhabe für gesellschaftlichen Wandel ist. Die Fastenaktion 2023 steht unter dem Titel „Frau. Macht. Veränderung.“

Die madagassische Gesellschaft ist geprägt von einer strukturellen Benachteiligung der Frauen. Misereor-Partner schaffen die Rahmenbedingungen und geben Unterstützung, um diesen Strukturen entgegenzuwirken. Sie begleiten Frauen dabei, selbst Entscheidungen über ihr Land sowie Haushaltsaufgaben zu treffen, und engagieren sich dafür, mit dem Betrieb von informellen Vorschulen eine Brücke zu den formalen Grundschulen zu schlagen, und ermöglichen dadurch die Alphabetisierung von Kindern, sowie die Förderung von Lehrerinnen und Lehrern und Dorfgemeinschaften. So stärken sie die Rolle der Frau in einer überwiegend männlich dominierten Gesellschaft.



In diesem Jahr wird die Fastenaktion am Sonntag, 26. Februar 2023 in Augsburg offiziell eröffnet. Die Misereor-Kollekte am 5. Fastensonntag, 26. März 2023, kommt dann wie gewohnt den Kampagnenprojekten zugute. (pm)

✻ **Misereor hat wieder umfangreiche Materialien zur Fastenaktion erarbeitet: liturgische Bausteine, Hintergrundinfos zum Schwerpunktland, Projektporträts und vieles mehr. Mehr unter www.gemeinde-creativ.de.**

Gemeinde creativ

INFORMATIONEN

Fastenbegleiter der KLB

Auch in diesem Jahr gibt es wieder den traditionellen Fastenbegleiter der Katholischen Landvolkbewegung (KLB). Heuer trägt er den Titel „Brecht auf ohne Landkarte – auf dem Weg mit Madeleine Delbrêl“. Madeleine Delbrêl (1904 – 1964) war eine französische

Schriftstellerin und katholische Mystikerin. Ihre Lebenszeit in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts sowie auch die damalige Situation der Kirche in Frankreich weisen viele Parallelen zur Gegenwart auf: die Corona-Pandemie, der Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine, die Klimakatastrophe – zu all diesen Krisen stellen sich immer mehr Fragen, Antworten gibt es kaum. Der Fastenbegleiter lädt ein, in den kommenden Wochen ohne Landkarte aufzubrechen, den Themen nachzuspüren und Impulse für die Fastenzeit und darüber hinaus zu entdecken. Der Fastenbegleiter kann für 4,90 Euro (zzgl. Versandkosten) bei der KLB bestellt werden. (pm)

Kreuz, auf das ich schaue

Kreuzwegandachten und andere Gottesdienstformen, die das Leiden Jesu betrachten, haben vor allem in der Vorbereitungszeit auf das Osterfest einen festen Platz im Gemeindeleben. Doch auch während des Jahres gibt es

immer wieder Anlässe, sich mit dem Weg Jesu nach Golgota auseinanderzusetzen. Neue Impulse dafür liefert ein Buch von Hanns Sauter aus der Reihe *Konkrete Liturgie* des Verlags Friedrich Pustet. Unter dem Titel *Kreuz, auf das ich schaue* versammelt der Autor eine ganze Reihe ausgearbeiteter Kreuzwegandachten und anderer passender Feierformen für die Fasten- und Passionszeit, wie Buß-, Passions- oder Ölbergandachten. Hanns Sauter bietet seinen Leserinnen und Lesern ausgearbeitete Liturgiemodelle, die sich aber auch gut untereinander kombinieren lassen und so in der Gemeinde- und Gruppenarbeit in unterschiedlichen Kontexten einsetzbar sind. Alle von ihm beschriebenen Feiern können von Laien geleitet werden. (pm)

*** Sauter, Hanns (2017), *Kreuz, auf das ich schaue. Kreuzwegandachten, Gottesdienste und Betrachtungen zur Passion Jesu.* 114 Seiten, kartoniert. Verlag Friedrich Pustet, 16,95 Euro.**

Das Münchner Bildungswerk feierte seinen 50. Geburtstag

Bildung für alle

Das Münchner Bildungswerk ist Deutschlands größte Einrichtung der Katholischen Erwachsenenbildung: Seit 50 Jahren lernen die Münchnerinnen und Münchner hier fürs Leben. Aber nicht nur sie.

Von Annette Bieber

Freie Journalistin

Vom Sofa aus ganz bequem in die Antike abtauchen oder mit der kompletten Studiengruppe mal eben ins Weltall fliegen – als das Münchner Bildungswerk vor einem halben Jahrhundert seine Pforten öffnete, dachte noch niemand daran, dass solche digitalen Bildungsreisen einmal selbstverständlich sein würden. „Man lernt nie aus“, sagt Geschäftsführer Mark Achilles, „da geht es uns als Bildungsstätte wie unseren Teilnehmerinnen und Teilnehmern.“ Auf die pandemiebedingten Einschränkungen reagierte das Münchner Bildungswerk schnell mit Online-Angeboten quer durch alle Bildungsbereiche. Jenseits von Raum und Inzidenzen gelang der Einrichtung das, was ihr seit fünf Jahrzehnten wichtig ist: nah am Menschen zu bleiben. Ganz egal, ob die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in Würzburg oder Passau vor

Kleine Schätze aus dem Archiv: Programme des Münchner Bildungswerks und der Familienbildung von gestern und vorgestern.

FOTO: ARCHIV MÜNCHNER BILDUNGSWERK

dem Bildschirm sitzen und auf den Spuren Tutanchamuns wandeln oder vor Ort in München mit anderen „Latin-Lovers“ Vokabeln pauken. Vieles ist heute möglich.

AM PULS DER ZEIT

Bei den Themen und Formaten ging und geht das Bildungswerk immer

„Was ist uns heilig?“

Das Hungertuch gehört fest zur Misereor-Fastenaktion. Für die beiden kommenden Jahre gibt es ein neues Motiv, gestaltet von dem nigerianischen Künstler Emeka Udemba.

Klima, Kriege, Pandemien: Die komplexen Multikrisen unserer Tage führen uns vor Augen, wo die Schwachstellen unserer politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Strukturen liegen. Auch wenn Krisen immer verzahnter werden und sich gegenseitig verstärken, ist und bleibt die Klimaveränderung die fundamentale Frage unseres Überlebens.

Dieses Szenario zielt mitten in das neue Hungertuch. Emeka Udembas farbenstarkes Bild ist als Collage aus vielen Schichten ausgerissener Zeitungsschnipsel, Kleber und Actyl aufgebaut: Nachrichten, Infos, Fakten, Fakes – Schicht um Schicht reißt und klebt der Künstler diese Fragmente und komponiert aus ihnen etwas Neues.

In einen freien rötlichen Raum ohne Horizont hineingesetzt, ragen zwei Unterarm- und Handpaare offen in die Fläche hinein: Form und Farbe

FOTO: ARCHIV MÜNCHNER BILDUNGSWERK

So ging Bildungsreise früher: In den 1980er Jahren wandelten Teilnehmende aus den Fachbereichen Familien, Senioren und Kultur auch auf den Spuren der Etrusker – vor Ort in der Toskana.

mit der Zeit. In der Malakademie, die vor 40 Jahren startete, genauso wie in der Seniorenakademie und in all den anderen Fachbereichen. Dazu zählen Theologie und Ethik, Familien und Eltern, Senioren, Kunst und Kultur, Gesundheit, Freiwilligenarbeit ebenso wie das Engagement für Bildung und Integration von Geflüchteten.

„Wir sind stolz auf unser Bildungswerk", so die erste Vorsitzende Jutta Ellmauer, die seit einem guten Jahr die erste Frau an der Spitze des Münchner Bildungswerks ist. Die Einrichtung stehe nicht umsonst für einen offenen Dialog und Austausch, für die Förderung von Begegnung und Beziehungen, aber auch für die Persönlichkeits- und (ganz wichtig!) die Herzensbildung. Sie steht aber auch, das betonte der Münchner Weihbischof Rupert Graf zu Stolberg beim Festgottesdienst zum Jubiläum, für „Bildung aus dem christlichen Auftrag heraus." Die „Zeichen der Zeit" im Licht des Evangeliums zu betrachten, könne helfen, die immer komplizierter werdende Welt besser zu verstehen.

Seit seiner Gründung 1972 hat das Münchner Bildungswerk in 170.000 Veranstaltungen mehr als 4,3 Millionen Teilnehmerinnen und Teilnehmer erreicht. Unter seinem Dach sind heute mehr als 200 katholische Pfarrgemeinden, Verbände und Einrichtungen in der Stadt und im Landkreis München vereint. 255 ehrenamtliche Bildungsbeauftrage und 1745 freiberufliche Referentinnen und Referenten realisieren Bildung für München. Das Bildungswerk selbst hat 30 haupt- und zwölf nebenberufliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

✻ **Mehr unter www.gemeinde-creativ.de.**

nach gehören sie zu einem dunkelhäutigen Mann und einer weißen Frau, ihre Hände berühren gemeinsam sachte die Erdkugel, die sie gemeinsam halten, ihr aber auch Spielraum lassen. Die Kugel bleibt in der Schwebe von Halten und Loslassen, Schutz und Preisgabe. Rollt die Kugel im nächsten Moment nach links unten in den roten aufgeheizten Raum hinein? Wird sie kippen wie unser Klima? Die Erdkugel, gute Schöpfung und Heimatplanet oder Spielball verschiedener Interessen? (pm)

Krieg und Frieden

Von Februar bis April findet die Online-Veranstaltungsreihe „KEB@home" der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB) im Erzbistum Bamberg statt. Angesichts des Krieges in der Ukraine beschäftigen sich die abendlichen Vorträge mit dem Thema „Krieg und Frieden". Dabei wird sowohl ein theologischer und kirchlicher als auch gesellschaftspolitischer Blickwinkel eingenommen, heißt es dazu in einer Mitteilung der Organisatoren. Beginnend mit der Auseinandersetzung alttestamentlicher Kriegsmetaphorik folgt eine kirchenhistorische Perspektive. Anschließend soll das Ringen um Krieg und Frieden in der Orthodoxie beleuchtet und christliche Friedensethik dahingehend befragt werden, ob sie Auswege aus den Spiralen der Gewalt bieten und was der Beitrag der Kirchen zum Frieden sein kann. In der zweiten Hälfte der Reihe wird man den Begriff „Zeitenwende" und die Auswirkungen des Ukrainekrieges auf das gesellschaftliche Miteinander diskutieren. An einem weiteren Abend erhalten die Teilnehmenden Einblicke in die gegenwärtige Situation in der russischen Gesellschaft. Ob „Aussöhnung" reine Phantasie oder realistische Möglichkeit ist, beleuchtet ein Erfahrungsbericht aus dem palästinensisch-israelischen Konflikt. Zum Abschluss der Reihe berichtet der (Foto-)Journalist Till Mayer von seinen Aufenthalten in der Ukraine. (pm)

✻ **Mehr unter www.gemeinde-creativ.de.**

Zwischen den Jahren

Von Cordula Klenk

Im vertrauten Raum stehen
glückliche Tage zärtlich bewahren
Abschiede verschmerzen
Verwundungen geduldig heilen.

Den neuen Raum betreten
unbekannte Wege vorsichtig ertasten
erwachenden Träumen trauen
das Knospen der Seele verspüren.

Im Überschreiten der Schwelle
den Engel an meiner Seite
der mir sagt:
Fürchte dich nicht.

FOTO: CHRISTIAN KLENK

Cordula Klenk

FOTO: CHRISTIAN KLENK

Cordula Klenk hat Katholische Theologie sowie katholische Religionslehre und Musik für das Lehramt an Realschulen in Eichstätt studiert. Sie ist Pastoralreferentin und hat im Bereich Religionspädagogik/Religiöse Erwachsenenbildung an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt promoviert. Momentan arbeitet sie als Referentin für Pastoral bei den Maltesern in der Region Bayern. Ehrenamtlich ist sie als Trauerbegleiterin und Pilgerbegleiterin tätig. Sie ist Sprecherin für die katholische Morgenfeier und „Auf ein Wort“ im BR und für die Telekirche auf tv.ingolstadt. Weitere Texte von ihr kann man auf der Homepage des Bistums Eichstätt lesen, dort gehört sie zum Autorenteam für die geistlichen Impulse.

Vorhaben der Bundesregierung zur Armutsbekämpfung

Anfang Juli 2022 hat die Staatsregierung den 5. Bayerischen Sozialbericht vorgelegt. Die Daten zur Armutsgefährdungsquote beziehen sich auf das Jahr 2019. Die Armutsgefährdungsquote lag in Bayern bei 11,9 Prozent, was im Ländervergleich der niedrigste Wert ist. Der Bundesdurchschnitt betrug in diesem Jahr 15,9 Prozent, die höchsten Werte fanden sich in Bremen mit 24,9 Prozent.

Von Birgit Fix

Leiterin des politischen Büros des Deutschen Caritasverbands in Berlin

Grund, sich zurückzulehnen ist diese nur vermeintlich gute Lage aber nicht. Denn spätestens aus dem 6. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung wissen wir: Armut verfestigt sich im Lebenslauf der Betroffenen. Die Wahrscheinlichkeit auch in der nächsten Fünfjahresperiode noch der sozialen Lage „Armut" anzugehören, liegt heute bei 70 Prozent – in den 1980er Jahren waren es nur 40 Prozent. Der Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung zeigt zudem den erschreckend hohen Anteil von Kinderarmut. Betroffene Kinder finden sich sehr häufig auch im jungen Erwachsenenalter wieder in dieser sozialen Lage.

Die Benachteiligung von Menschen mit geringem Einkommen hat sich durch Pandemie und Inflation noch verschärft, weil Personen mit geringem Einkommen keine Rücklagen oder finanzielle Spielräume haben, auf die sie in dieser Situation zurückgreifen können. Es steht zu befürchten, dass Kinder aus Elternhäusern mit niedrigem sozialem Status nicht nur kurzfristig in der Pandemie, sondern langfristig benachteiligt sein werden. Daran wird auch unser Bildungssystem kurzfristig wenig ändern können. Denn, obwohl dieses sozial durchlässig geworden ist, gilt in Deutschland nach wie vor: die materielle Ausstattung des Elternhauses ist weiterhin ein entscheidender Faktor, ob der Aufstieg aus Armut gelingt. Die Bundesregierung befürchtet im 6. Armuts- und Reichtumsbericht, dass die Pandemie das Risiko birgt, „die bestehende Ungleichheit mittel- oder sogar langfristig zu erhöhen und Fortschritte bei der Gleichstellung rückgängig zu machen."

Welche Schlussfolgerungen zieht die Ampelkoalition aus diesen zentralen Befunden des 6. Armuts- und Reichtumsbericht?

BÜRGERGELD

Die Ampelregierung hat mittlerweile einiges unternommen, um Armut entgegenzuwirken. Im 6. Armuts- und Reichtumsbericht wurde deutlich herausgearbeitet, dass ein zentrales Problem für die Entwicklung von Armut die Verfestigung von Langzeitarbeitslosigkeit ist. Mit der Einführung des Bürgergelds wird eine bessere Förderung von Langzeitarbeitslosen auf den Weg gebracht. Gute Erfahrungen mit Sonderregelungen aus den Jahren der Pandemie werden ins Regelsystem überführt: In den ersten zwei Jahren wird eine Karenzzeit für Wohnen und Vermögen eingeführt. Weiterentwickelt wird der Eingliederungsprozess durch die Einführung eines gemeinsamen zwischen Leistungsberechtigten und Vermittlungsfachkraft erarbeiteten Kooperationsplans. Die Sanktionen werden entsprechend den Vorgaben des Bundesverfassungsgerichts abgemildert. Eine ganzheitliche Betreuung soll helfen die Beschäftigungsfähigkeit zu verbessern. Aufgehoben wird der Vermittlungsvorrang, der bisher zu sehr auf schnelle Integration in Arbeit gezielt hat, ohne ihre Nachhaltigkeit zu sichern. Mit dem Bürgergeldbonus, einer Weiterbildungsprämie und dem Weiterbildungsgeld werden Anreize und Möglichkeiten für einen besseren Zugang zu Weiterbildung und Umschulung geschaffen. Mit der Entfristung des Sozialen Arbeitsmarkts werden neue Teilhabechancen für besonders arbeitsmarktferne Langzeiterwerbslose eröffnet. Geändert werden auch die Freibeträge für Schülerinnen und Schüler, Studierende sowie Auszubildende, so dass sie mehr Geld behalten, das sie neben Schule, Studium und Ausbildung hinzuverdienen. All das sind gute Nachrichten. Was aber fehlt, ist eine deutliche Anhebung der Regelbedarfe. Dies wird umso wichtiger, als wir in diesen Tagen erleben müssen, dass die steigenden Energiepreise und die Inflation zu einer starken Verteuerung von Lebensmitteln und anderen Verbrauchsgütern führen. Hier muss dringend nachgebessert werden.

KINDERGRUNDSICHERUNG

Reformieren möchte die Bundesregierung auch die Förderung von Kindern und Jugendlichen. Geplant ist eine Kindergrundsicherung, in der einige Leistungen zusammengeführt werden und der Zugang durch Digitalisierung und Entbürokratisierung vereinfacht werden soll. Die Gesetzgebung wird noch etwas Zeit in Anspruch nehmen, weil die Leistungssysteme, die hier in den Blick zu nehmen sind, komplex sind. Gegenwärtig erarbeitet eine interministerielle Arbeitsgruppe Vorschläge, wie eine Bündelung der Leistungen funktionieren kann. Gestärkt werden soll auch die soziale Infrastruktur durch den qualitativen und quantitativen Ausbau der Kitas und sonstiger Bildungs- und Teilhabeangebote.

AUSBAU DER SOZIALEN INFRASTRUKTUR

Ziel der Ampelkoalition ist es, leistungsfähige Kommunen mit einem hohen Maß an Entscheidungsfreiheit

FOTO: HALFPOINT / ADOBE STOCK

Die Ampelkoalition möchte Wohnungslosigkeit beseitigen – ein ambitioniertes Ziel. Immerhin ist sie die erste Regierung, die sich diesem Thema so konkret annimmt.

vor Ort, eine verlässliche öffentliche Daseinsvorsorge, eine starke Wirtschaft und eine engagierte Zivilgesellschaft zu schaffen. Die Mobilität als Teil der Daseinsvorsorge und Voraussetzung für gleichwertige Lebensverhältnisse in Stadt und Land soll verbessert werden. Der Nachfolger für das Neun-Euro-Ticket als bundesweites Nahverkehrsticket ist ein wichtiger Baustein dafür.

Im Koalitionsvertrag sind weiter wichtige Detailprojekte für die Sicherung der sozialen Daseinsvorsorge genannt, wie beispielsweise ein Rechtsanspruch auf Schuldner- und Insolvenzberatung, die Finanzierung von Frauenhäusern und vergleichbarer Einrichtungen für Männer, der Ausbau digitaler Infrastruktur in Schule und Jugendhilfe, die Förderung der Sozialarbeit an Schulen sowie ein verbesserter Zugang zur gesundheitlichen Versorgung vulnerabler Gruppen durch niedrigschwellige Angebote. Das Ganze steht und fällt natürlich mit der Finanzausstattung. Welche finanziellen Spielräume hier die hohen Staatsausgaben in Folge von Pandemie, Ukrainekrieg und Inflation noch lassen, bleibt abzuwarten.

WOHNEN

Ein großes Ziel wird im Koalitionsvertrag im Bereich Wohnen angepeilt. Der Ampelkoalitionsvertrag ist der erste, der sich die Beseitigung der Wohnungslosigkeit zum Ziel setzt. Ausgebaut werden soll der soziale Wohnungsbau. Gestärkt werden soll die Wohngemeinnützigkeit. Gegenwärtig wird das Wohngeld so weiterentwickelt, dass mehr Menschen Anspruch auf die Leistung haben sollen. Das ist ein wichtiger Schritt, der verhindert, dass Menschen sich das Wohnen nicht mehr leisten können.

Es ist also einiges auf den Weg gebracht worden, um Armut zu bekämpfen, aber klar ist auch: Es ist noch ein langer Weg, den Bund, Länder und Kommunen gemeinsam gehen müssen, damit Armut nachhaltig gemindert wird.

„Armut hat viele Gesichter“

Die Gemeinschaft Sant’Egidio steht für internationale Friedensarbeit und eine Hinwendung zu den Armen und Ausgestoßenen der Gesellschaft auf der Grundlage des Evangeliums. Ursula Kalb gehörte zu den Gründungsmitgliedern von Sant’Egidio in Deutschland – das war in den 1980er Jahren. Mit *Gemeinde creativ* hat sie darüber gesprochen, was Sant’Egidio von anderen Sozialdiensten unterscheidet, wie sich der Ukraine-Krieg auf ihre Arbeit auswirkt und warum sie trotz allem positiv in die Zukunft blickt.

Gemeinde creativ: Sie engagieren sich bei Sant’Egidio, wie sind Sie auf die Gemeinschaft aufmerksam geworden?

Ursula Kalb: Inzwischen ist Sant’Egidio international bekannt. Als ich die Gemeinschaft kennengelernt habe, war sie das noch nicht. Ende der 1970er Jahre bin ich als Schülerin bei einer Jugendfahrt, organisiert von der Katholischen Jugend in Nürnberg, das erste Mal mit Sant’Egidio in Kontakt gekommen. Dort habe ich junge Menschen getroffen, die mit großer Überzeugung ein sehr authentisches Christentum gelebt haben: sie haben uns erzählt, dass sie aus dem Evangelium Kraft und Orientierung schöpfen für ihr Engagement in der Peripherie von Rom, wo sie sich vor allem um die Armen gekümmert haben. Wir haben schnell gemerkt, dass zwischen diesen jungen Leuten von Sant’Egidio und den Armen eine ganz andere Beziehung da war. Sie bezeichneten die ärmeren Menschen nicht als „Klienten“ oder „Kunden“, sondern als „ihre Freunde“.

Und sie gingen zum gemeinsamen Abendgebet, um aus der Schrift zu lernen. Beides bezog sich aufeinander. Was ich in unseren Pfarreien daheim oft als getrennt wahrgenommen hatte, war dort eins: Gebet und Hilfe für die Armen. Das hat mich sehr fasziniert – und es hat mich überzeugt, auch weil das Christentum auf diese Weise sehr konkret wird. Die „Armen des Evangeliums“ werden so die „Armen unserer Stadt“.

Wie ging Ihre Reise mit Sant’Egidio dann weiter?

FOTO: PRIVAT

Ursula Kalb

Ursula Kalb (63), geboren in Nürnberg, hat Theologie in Eichstätt, Innsbruck und Würzburg studiert. Während ihrer Studienzeit in Würzburg gründete sie die Gemeinschaft Sant’Egidio in Deutschland mit. Danach hat sie viele Jahre lang als Referentin für Gemeindecaritas beim Diözesancaritasverband in der Diözese Würzburg gearbeitet. Aktuell ist sie Verantwortliche für die Gemeinschaft von Sant’Egidio in Deutschland.

Als ich studiert habe, haben wir in Würzburg eine erste Gemeinschaft in Deutschland gegründet. Wir gingen in das Armenviertel am Stadtrand. Dort wohnten viele Sinti-Familien, aber auch sehr arme deutsche Familien – und sie alle lebten nicht nur lokal, sondern auch gesellschaftlich völlig am Rand der Stadt. Die Kinder kamen oft schon ab der ersten Klasse in Sonderschulen, hatten eigentlich keine Chance in unserer Gesellschaft.

In welchen Kontexten haben Sie bei Sant'Egidio mit „Armut" zu tun?

Armut begegnet man überall, wenn man nur mit offenen Augen durch die Welt geht. Entscheidend ist aber, dass man hingeht, sich den Armen bewusst zuwendet, ihnen dort begegnet, wo sie leben. In München betreiben wir seit einigen Jahren die „Mensa Sant'Egidio", die jeden Samstag geöffnet ist. Die Menschen, die zu uns kommen, bekommen gutes, warmes Essen. Die Mahlzeiten sind kostenlos. Inzwischen geben wir jeden Samstag mehr als 400 Essen aus, die Zahl der Bedürftigen wächst. Wir konnten das schon während der Corona-Pandemie spüren, jetzt durch den Ukraine-Krieg und die daraus resultierende Inflation und die Energiekrise hat sich die Situation für viele nochmals verschärft. Wir sehen aber auch: die Armut wächst insgesamt.

Ein ganz normaler Tag in der Mensa von Sant'Egidio in München – welche Menschen trifft man dort?

Armut hat viele Gesichter und mit jedem einzelnen Menschen, der zu uns kommt, zeigt sich eine andere, individuelle Seite von Armut. Deswegen kann man nicht pauschal von „den Armen" sprechen.

Es kommen zum Beispiel viele ältere Menschen mit kleiner Rente zu uns, die, um ihre Wohnung behalten zu können, alle Angebote für kostenfreie Mahlzeiten annehmen, darunter Münchnerinnen und Münchner, viele ältere Migrantinnen und Migraten aus der ehemaligen Sowjetunion, aus Ex-Jugoslawien oder Gastarbeiter. Zu uns kommen auch Menschen, die auf der Straße leben. Unter den Obdachlosen sind viele jüngere Männer aus Osteuropa, die zum Arbeiten nach Deutschland gekommen sind und dann leider oft in prekären, kaum bezahlten Jobs enden und jedes bisschen Geld, das sie verdienen, an ihre Familie schicken. Darunter sind häufig auch Roma, die in ihren Heimatländern von der Gesellschaft ausgeschlossen sind und dort keine Chance auf Arbeit hätten. Aber auch Menschen, die in Notunterkünften der Stadt leben, weil sie ihre Wohnung verloren haben. In letzter Zeit kamen natürlich sehr viele Frauen mit ihren Kindern, die aus der Ukraine geflüchtet sind, deren Angehörige oft in der Ukraine geblieben sind und die von Tag zu Tag bangen, ob es ihnen gut geht.

Sie geben den Leuten Zettel mit einer Uhrzeit für den kommenden Samstag, warum?

Vor der Pandemie haben wir in der Mensa gemeinsam gegessen. Es war wie in einem Restaurant, nur mit dem Unterschied, dass man am Ende nichts bezahlen muss. Das war während der Corona-Pandemie nicht mehr möglich. Seitdem holen sich die Leute ihr Essen in Einmalpaketen ab. Wer möchte, kann an einigen der aufgebauten Tische und Bänke gemeinsam essen. Lange Schlangen vor der Essensausgabe fanden wir entwürdigend. Wir wollen, dass die Menschen sich bei uns willkommen fühlen, als Gäste. Wir sprechen sie mit ihrem Namen an. So entstehen freundschaftliche Beziehungen. Wir hören zu und unterstützen bei Alltagsfragen. Deswegen bekommt jeder Gast für die nächste Woche einen Zettel mit einer Uhrzeit, damit alle schnell bedient werden können.

Sant'Egidio steht auch für Friedensarbeit – sehen Sie den sozialen Frieden gefährdet?

Ja. Ich sehe mit großer Sorge, wie die Gesellschaft auseinanderdriftet. Solidarität ist vielfach nicht mehr selbstverständlich. Man geht weniger aufeinander zu, man spürt weniger Mitgefühl gegenüber Menschen in Not. Eine Solidargemeinschaft zu leben, bedeutet, zu akzeptieren, dass die Stärkeren die Schwächeren mitziehen müssen. Immer mehr Menschen beharren auf dem Eigenen, haben Angst, vom persönlichen Wohlstand etwas einzubüßen, tun sich schwer mit dem Teilen, bleiben lieber „unter sich". Diese Individualisierung unserer Gesellschaft ist keine gute Entwicklung. Auf der anderen Seite sehen wir aber auch, dass es Hilfsbereitschaft gibt, wenn man konkrete Vorschläge macht.

Macht es Sie manchmal wütend, so viel Armut in einem reichen Land wie Deutschland zu sehen?

„Wütend" ist vielleicht der falsche Ausdruck, aber besorgt, ja, das schon. Menschen auszugrenzen tut niemandem gut. Der Reichtum auf der einen und die Armut auf der anderen Seite – beide Seiten entfernen sich immer weiter voneinander und die Menschen kommen nicht mehr zusammen. Hier müssen wir neue Wege gehen, Brücken bauen, Wege des Miteinanders suchen. Wir müssen Orte schaffen, an denen Begegnungen stattfinden können. Wir müssen ein Bewusstsein aufbauen, dass der Bettler auf der Straße genauso Mensch ist wie ich, nur mit einem anderen Schicksal. Dass der Flüchtling aus der Ukraine dieselben Wünsche hat wie ich und einfach nur in Frieden leben möchte. Wir haben uns als Gesellschaft vielleicht zu sehr auf die Institutionen verlassen: „Es wird schon jemand zuständig sein." Als geistliche Gemeinschaft ist unsere Grundlage die Schrift. Das Evangelium ist ein Buch großer Weisheit, der Menschlichkeit, der Barmherzigkeit, aber auch des Zusammenlebens von Verschiedenen. Daraus lernen wir. Vor jeder „Mensa" treffen wir uns zum Gebet, bei dem das Lesen der Schrift und die Predigt im Mittelpunkt stehen. So wird der Dienst mit den Armen keine soziale Arbeit, sondern gelebtes Evangelium. Daraus erwächst persönliches Engagement und persönliche Verantwortung für die Gesellschaft. Wir haben gute Institutionen und Einrichtungen. Doch wir arbeiten kostenlos, unentgeltlich. Das ändert die Beziehung. Die Mensa von Sant'Egidio ist so ein Ort, wo Begegnung geschieht und Freundschaft entsteht, ein Zuhause für die, die kein Zuhause haben. Hier werden Vorurteile abgebaut, hier wandelt sich der Blick auf andere. Ich schaue nicht pessimistisch in die Zukunft, weil ich sehe, wie viele Menschen guten Willens es gibt, die bereit sind, sich zu engagieren, zu spenden und sich einbringen wollen. Wenn uns die Pandemie eines gelehrt hat, dann das: Retten können wir uns nur gemeinsam.

Das Interview führte
Alexandra Hofstätter

Armut und Nächstenliebe

Der achtungsvolle Umgang mit Benachteiligten und von Armut betroffenen Menschen ist elementar für unser christliches Glaubens- und Selbstverständnis: Achtung der Würde, Nächstenliebe und Hilfsbereitschaft sind zentrale und von Jesus uns mit auf den Lebensweg gegebene Botschaften.

Von Andreas Netzler

Ökonom

Doch wie mit Armut umzugehen ist, bleibt oft strittig: Arme seien nicht benachteiligt, die staatliche Grundsicherung sei hinreichend. Arme hätten in Deutschland im Vergleich zu anderen Ländern gute Lebensbedingungen. Oder Armut sei oft eine Folge persönlicher Untätigkeit. Oder Armut wäre meist nur von kurzer Dauer. Oder Armut könne gesellschaftlich nie behoben werden. Oder Armut sei eine notwendige „Lohnpeitsche", um Menschen mit geringen Lohn- und damit Anerkennungschancen zu Erwerbsarbeit zu zwingen.

Das alles widerspricht – so pauschal – wissenschaftlichen Erkenntnissen. Es vergleicht zum Beispiel hier Lebende mit fernen Gesellschaften und gliedert Arme damit (ohne es zu sagen) aus unserer Gesellschaft aus. Oder Menschen werden als Wirtschaftsfaktor – wie eine würdelose Sache – behandelt. Zudem zeigen statistische Modellrechnungen, dass Armut durchaus behebbar ist, das notwendige Umverteilungsvolumen wäre gegeben.

ARM UND REICH

Sinnvollerweise muss sich ein Armutsbegriff – als Maß für die Achtung der Würde – am Lebensstandard in der Gesellschaft orientieren. In volkswirtschaftlich sehr schwachen Ländern gilt als arm, wessen physisches Überleben akut gefährdet ist (Hungersnot, Wassermangel, fehlende Gesundheitsversorgung usw.). Demnach sind laut Weltbank derzeit weltweit etwa zehn Prozent der Menschen arm – mit steigender Tendenz (Stichworte: Corona, geopolitische Auseinandersetzungen, Folgen des Klimawandels). Eine gemäßigte Armut war in den Ländern der sogenannten Dritten Welt in den vergangenen Jahrzehnten nie rückläufig. In entwickelten Volkswirtschaften orientiert sich das Armutsverständnis meist daran, was Menschen brauchen, um in ihrer Gesellschaft nicht gänzlich ausgegrenzt und missachtet zu sein. Eine solche Armutsschwelle definiert sich EU-weit am Lebensstandard in der Mitte der Gesellschaft (genauer: am medianen Nettoäquivalenzeinkommen), vermindert um 40 Prozent. Wie weit sich der Lebensstandard in der oberen Hälfte der Gesellschaft von der unteren Hälfte entfernt (Zunahme von Millionären usw.), ist für die Armutsquoten bedeutungslos (nur Erfassung der Ungleichheit in der unteren Hälfte der Gesellschaft). Das gilt auch für die Vermögensarmut: Wer weniger als 60 Prozent des medianen Nettovermögens hat, gilt als vermögensarm.

Ein Hinweis zur Inanspruchnahme der Grundsicherung: Die Grundsicherung hat keinen Bezug zu einem mittleren gesellschaftlichen Lebensstandard, denn das Existenzminimum wird von den 20 Prozent der Einkommensschwächsten in der Gesellschaft mit nochmaligem Abschlag abgeleitet (2018: 792 Euro monatlich für einen Ein-Personen-Haushalt). Dabei nehmen etwa 25 bis 50 Prozent der Berechtigten (je nach Haushaltstyp) die Grundsicherung aufgrund verschiedener Faktoren (Ängste, Unkenntnis, Überforderung) nicht in Anspruch, womit dieses Maß für Armutsbeschreibungen untauglich ist.

ARMUT IN ZAHLEN

Im Jahr 2021 lag die Armutsschwelle in Deutschland beispielsweise für einen Ein-Personen-Haushalt bei 1.148 Euro Nettoeinkommen pro Monat (für jede weitere Person im Haushalt zusätzlich etwa 50 Prozent). Das mediane Einkommen in einem von Armut betroffenen Ein-Personen-Haushalt betrug circa 920 Euro. Die Armutsquote (oft auch als Armutsgefährdungsquote bezeichnet, weil nicht jeder mit niedrigem Einkommen wirklich arm sei – wobei „vergessen" wird, dass auch viele Menschen über der Armutsgrenze durch hohe Belastungen unter die Armutsschwelle sinken, was sich quantitativ in etwa ausgleicht) lag 2021 bundesweit bei 16,6 Prozent, trendmäßig hat sie sich seit 2010 erhöht (Quote in Bayern 2021: 15,5 Prozent, gemessen am bayerischen Medianeinkommen, um u.a. das in Bayern höhere Preisniveau und den damit geringeren Realwert von Einkommen zu berücksichtigen).

Bundesweit von Armut betroffen waren 2021 insbesondere unter 25-jährige und über 65-jährige, Erwerbslosen- und Rentner-Haushalte, Alleinerziehende und Haushalte mit drei und mehr Kindern, Personen mit niedrigem Schulabschluss und mit Migrationshintergrund. Ähnliches gilt für Bayern, nur mit einer noch ausgeprägteren Altersarmut. Prognoserechnungen sagen für Deutschland eine langfristig erheblich zunehmende Altersarmut voraus.

VERMÖGENSARMUT

Extrem ist die Vermögensarmut in Deutschland: 50 Prozent der Bevölkerung hat nur etwa 1,4 Prozent des gesamten individuellen Nettovermögens, allein das oberste Prozent der Bevölkerung hatte etwa 35 Prozent, die obersten 10 Prozent circa 67 Prozent. Die unteren 25 Prozent der Bevölkerung hatten nur Schulden oder kein nennenswertes Vermögen. Politische Aussagen, die mit einem Durchschnittsvermögen der Haushalte in Deutschland argumentieren, sind damit hinsichtlich der sozialen Lage „Ablenkungsmanöver". Die Vermögensarmutsquote liegt demzufolge bei mindestens 40 Prozent, eher 50 Prozent (je nach Datenbasis) – mit langfristig steigender Tendenz unter anderem aufgrund der hohen Inflation, die besonders kleine Geld-

sparbeträge „im Zeitraffer“ real vernichtet. Die wichtigsten Auslöser von Einkommens- und Vermögensarmut sind eigene Kinder in Verbindung mit Niedriglohn, Erwerbslosigkeit und Trennung, aber auch die Pflege Angehöriger sowie zunehmend hohe Mieten und Nebenkosten und unterschiedlich vererbte Vermögen.

Und wie sieht es mit Vorschlägen zur Armutsbekämpfung aus? Das ausgeprägte Wirtschaftswachstum der vergangenen Jahrzehnte hat die Armut wenig vermindert: So nahm das mediane Nettoäquivalenzeinkommen Armutsbetroffener innerhalb von 16 Jahren von etwa 620 Euro im Jahr 2005 nur auf circa 765 Euro im Jahr 2021 zu (pro Monat, in Preisen von 2021, Ein-Personen-Haushalt).

Da hier kein Raum für eine ausführliche Maßnahmendiskussion ist, werden im Folgenden – neben dem wichtigen privaten christlichen Wirken im eigenen Lebensumfeld – stichwortartig nur einige Punkte genannt, die Armut nachhaltig mindern könnten: Eine besseres Grundsicherungsniveau (Bürgergeld) mit positiven Tätigkeitsanreizen (ohne Familien- und Pflegearbeit noch weiter abzuwerten), gelingende Integration von Zugewanderten, eine Kompensation überbordender Energie- und Wohnkosten, eine drastisch verminderte Inflation (keine reale Vernichtung von Bargeld-Sparbeträgen einkommensschwacher Sparer), ein wesentlich intensiverer staatlich geförderter und organisierter Vermögensaufbau für Einkommensschwächere und beispielsweise eine Berücksichtigung des Existenzminimums durch Freibeträge bei den Sozialversicherungsbeiträgen.

FOTO: V.POTH / ADOBE STOCK

Fest an der Seite der Armen

Sozialeinrichtungen in Bayern haben es krisenbedingt mit wachsender Not zu tun

Noch können soziale Einrichtungen in Bayern nicht überblicken, was die nächste Zeit an materieller Not bringen wird. Die Lage bleibt beunruhigend unabsehbar. Harry Kimmich, Gründer des Aschaffenburger Vereins „Grenzenlos für Arme und Obdachlose", hat deshalb ein mulmiges Gefühl. Vor allem, weil nicht nur die Armut wächst. Bei vielen Menschen, die derzeit zu „Grenzenlos" kommen, mache sich Hoffnungslosigkeit breit.

Von der Armut ihrer Eltern sind auch tausende Kinder in Bayern betroffen.

Von Pat Christ

Freie Journalistin

Zu „Grenzenlos" verirren sich inzwischen Bürger, die niemals gedacht hätten, soziale Hilfe zu benötigen. Nun sind sie dankbar, im Besitz eines „Grenzenlos-Passes" zu sein und dadurch das Café des Vereins nutzen zu können. Hier gibt es während der Woche bis zu zehn verschiedene, frisch zubereitete, Gerichte zwischen 90 Cent und 2,20 Euro. Im „Kaufhaus Grenzenlos", das ähnlich wie ein Tafel-Laden aufgebaut ist, können für einen symbolischen Euro bis zu zehn Lebensmittel-Artikel erworben werden. Alle Angebote werden jetzt schon stark nachgefragt, sagt Harry Kimmich: „Und wir befürchten, dass noch mehr Menschen abrutschen werden." Die Entlastungsversprechungen halten nicht wenige Betroffene für politisches Wischiwaschi. Seit fast drei Jahren kämpfen sie nun. Und zwar gegen wachsende Schwierigkeiten. Wie prekär die Situation für viele Bürgerinnen und Bürger seit Beginn der Corona-Krise ist, weiß auch Beate Barthmann von der Stadt Nürnberg. In der mittelfränkischen Metropole gibt es ein „Netz gegen Armut", dem 19 Institutionen angehören. Unter erschwerten Bedingungen versuchten und versuchen diese, ihre Angebote während der Corona-Krise aufrecht zu erhalten. Doch in einer Zeit, in der besonders viele Menschen Hilfe benötigen, ist Hilfe oft nur eingeschränkt möglich.

Rasch zeigte sich, dass die wirtschaftlichen Auswirkungen der politischen Maßnahmen zur Bewältigung der Corona-Krise drastische Folgen für viele Menschen haben: „Besonders 2020, aber auch im ersten Halbjahr 2021 kam es zu einem spürbaren Anstieg von Bürgerinnen und Bürgern, die Leistungen der Grundsicherung für Arbeitsuchende benötigten", berichtet Beate Barthmann. Erwerbstätige, die durch die Maßnahmen arbeitslos wurden oder während der Kurzarbeit nur geringe Leistungen erhielten, waren plötzlich auf Sozialgeld angewiesen. Auch Selbstständige konnten ihren Lebensunterhalt oft nicht mehr aus eigener Kraft bestreiten.

NACHFRAGE EXPLODIERT

Nach einer Verschnaufpause zwischen Mai und Juli 2021 ging es ab dem Herbst mit der Corona-Krise weiter. Dann brach im Februar 2022 der Krieg in der Ukraine aus. Gegen das, was seitdem auf die sozialen Einrichtungen einprasselt, war die Corona-Krise fast ein Klacks, meint Clemens Weißerth vom Sozialladen der Caritas in Kronach. Während die Lebensmittelspenden für den Sozialladen sinken, explodiert auch hier gerade die Nachfrage. Vor der Corona-Krise wurde der Sozialladen von höchstens 1.400 Menschen frequentiert: „Inzwischen sind wir alles in allem ungefähr bei 2.000."

Während die einen Kapital aus den Krisen schlagen, verarmen die andern. Im Landkreis Kronach betrifft das zum Beispiel Birgit K. (Name geändert). „Sie hat, weil sie sich um ihre Kinder kümmern wollte, immer nur in Teilzeit gearbeitet", sagt Clemens Weißerth. Bisher kam Birgit K. dennoch mit ihrer Rente über die Runden. Vor wenigen Tagen jedoch saß sie weinend vor dem Kronacher Pädagogen: „Es war am 20. des Monats und sie hatte kein Geld mehr."

Während die Nachfrage nach Tafel-Läden wächst, gehen die Lebensmittel-Spenden der Supermärkte überall in Bayern zurück.

Birgit K. verfügte nicht über den notwendigen Pass für den Einkauf im Sozialladen. Doch das machte nichts. Clemens Weißerth händigte ihr umgehend einen Gutschein für die Caritas-Einrichtung aus.

Vergleicht man die momentane Situation mit früher, könnten die vergangenen Nachfragen nach dem stationären und mobilen Angebot des Kronacher Sozialladens fast als lau bezeichnet werden. So turbulent war es überhaupt noch nie gewesen, seit Clemens Weißerth denken kann. Weißerth bedrückt die Armut. Und die Hoffnungslosigkeit der Menschen. Aber auch mit Unmut ist der Pädagoge konfrontiert. Im geschützten Rahmen bietet er Gespräche an. In diesen Gesprächen geben die Menschen zu, dass sie schon gar nicht mehr wählen gehen. Sie hätten jeden Glauben an die Politik verloren: „Und fragen, warum wir denn jetzt Krieg führen müssen."

DIE TAFEL IST VOLL

Laut Andreas Mensing, Vorstand des Würzburger Tafel-Ladens, gab es schon immer Kunden, die sich über die Politik mokiert oder die generell ihre Unzufriedenheit ausgedrückt haben. Das belaste die 160 Ehrenamtlichen. Als noch belastender wird jedoch auch in Würzburg die wachsende Nachfrage empfunden: „Manchmal kommen an einem Ausgabetag 150 Menschen zu uns." Der Zulauf ist inzwischen derart groß, dass ein Aufnahmestopp verhängt werden musste. Bedürftige, die noch keinen Ausweis haben, müssen warten, bis einer der bisherigen Kunden aus dem Tafel-System ausgeschieden ist.

Die meisten Menschen entschließen sich aber sowieso nur im äußersten Notfall, einen Tafel-Laden aufzusuchen. Die Berührungsängste, so Andreas Mensing, seien immens: „Die Leute kommen nicht, auch wenn sie Hilfe benötigen, das ist wirklich schlimm." Aktuell sei die Situation wegen der ukrainischen Flüchtlinge noch mal problematischer: „Die stehen in Trauben vor unserem Tafel-Laden und treten sehr selbstbewusst auf." Das schrecke manche ab.

Ob mehr Leute kommen, weil ihnen allmählich das Geld ausgeht, oder ob mehr Menschen ihren Konsum aus ökologischen Gründen umstellen, könne er nicht sagen, meint Thomas Johannes vom Würzburger Sozialkaufhaus „Brauchbar". Über mangelnde Kunden kann sich der Geschäftsführer auf jeden Fall nicht beklagen. Viele Menschen kommen derzeit, um gebrauchte Winterklamotten einzukaufen. Aber auch die Second-Hand-Möbel gehen gut weg. Dies könnte an einer schmaler gewordenen Geldbörse liegen: „Aber immer mehr Menschen werden auch durch die Klima-Diskussionen wachgerüttelt." Sie kauften Gebrauchtes, um Ressourcen zu schonen.

Die ehrenamtliche Arbeit mit Menschen, die aktuell in Armut abzurutschen drohen oder die bereits abgerutscht sind, stellt eine große Herausforderung dar, erklärt Agnes Stefenelli von der Gemeindecaritas in der Diözese Passau. „Problematisch ist vor allem, dass sich Armut oft sehr lange versteckt", sagt sie. In den Treffen mit den Ehrenamtlichen vor Ort in den Pfarreien macht Agnes Stefenelli klar, wie wichtig es im Moment ist, Augen und Ohren offen zu halten. Um für Zeichen einer beginnenden Verarmung sensibel zu sein.

Bereits im letzten Corona-Winter wurde in Würzburg eine „Wärmehalle" eingerichtet. Hier gab es auch etwas Warmes zum Essen.

FOTOS: PAT CHRIST

Die Menschen brauchen Essen und Wärme

Die 13 Bahnhofsmissionen in Bayern haben nie so vielen bedürftigen Menschen geholfen wie in den vergangenen Monaten. Vor allem die Nachfrage nach Lebensmitteln ist drastisch gestiegen.

FOTO: MARCUS SCHLAF

Gefragt wie nie: Eine Notverpflegung.

Von Annette Bieber

Freie Journalistin

„Wurst oder Käse?“ – Hubert M. (Name geändert) entscheidet sich für die vegetarische Brot-Variante, nachdem er am Ausgabeschalter der Würzburger Bahnhofsmission mit einem freundlichen „Grüß Gott“ begrüßt und nach seinen Wünschen gefragt wurde. Bis zu 200 Gäste kommen täglich in die Hilfeeinrichtung, etwa 160 von ihnen werden wie Hubert M. mit Broten, Obst und einer Tasse Tee versorgt – das sind mehr als doppelt so viele wie vor der Pandemie. Die Hälfte der Hilfesuchenden hat eine Migrationsgeschichte, das wiederum sind „rund dreimal so viele wie früher“, so Michael Lindner-Jung.

„Der große Bedarf bringt uns an die Grenzen des Machbaren“, beschreibt der Würzburger Einrichtungsleiter die aktuelle Situation. Brote zu schmieren und zu belegen, das läuft mittlerweile im Akkord und wird jeweils von einer haupt- oder einer ehrenamtlichen Kraft geleistet. Oft stehen die Hilfesuchenden gleich zu Beginn einer Schicht am Ausgabefenster für eine Notverpflegung an. „Wir sehen seit Monaten viele neue Menschen in Bedarfslagen, für die nicht oder unzureichend gesorgt ist, vor allem Gäste im AlG II-Bezug, mit Grundsicherung oder eben knapp darüber“, so Michael Lindner-Jung, „auch Frauen und Männern in Arbeit reicht das Geld zum Leben oft nicht mehr“.

VERZICHT IST SCHON LANGE ALLTAG

Hilde K. (Name geändert) ist über 80 und Rentnerin. Sie sitzt auf ihrem Stammplatz im kleinen Aufenthaltsraum der Bahnhofsmission Schweinfurt, genießt „ihren“ Kaffee und die Ansprache. Der Besuch hier ist für sie ein tägliches und notwendiges Ritual, denn Geld ist knapp, „ich muss jeden Cent dreimal umdrehen, es ist alles so teuer geworden.“ Mittags ein warmes Essen in der Suppenküche, nachmittags ein Getränk in der Bahnhofsmission. Hilde K. kann Unterstützung gut gebrauchen. Wenn sie abends – um Heizkosten zu sparen „dick eingepackt“ – vor dem Fernseher sitzt und die Nachrichten schaut, sorgt sie sich noch mehr: „Wie soll man denn da gut über den Winter kommen?“ Susanne Brand und Ingeborg Götz, die beiden Leiterinnen der unterfränkischen Einrichtung, wissen, dass ihren Gästen Inflation und gestiegene Energiekosten besonders zu schaffen machen. Verzicht ist für viele von ihnen schon lange Alltag.

Zur materiellen Not ist die Angst vor der Zukunft gekommen, „das ist in vielen Gesprächen ein Thema.“ Nicht nur bei den bekannten Gästen, „immer häufiger kommen auch ganz fremde, vor allem jüngere Menschen, die von ihrer finanziellen Not erzählen und um eine Kleiderspende beispielsweise bitten.“ Was Hilde K. gerade am dringendsten braucht? Eine warme Mütze. Vielleicht, so ihre Hoffnung, findet sich in den Regalen der Bahnhofsmission etwas Passendes. Wenn nicht, dann sammelt sie für solche „Extra-Anschaffungen“ auch schon mal Pfandflaschen oder Dosen, „sonst langt es nicht.“

DIE ARMUT WÄCHST

Bereits seit Monaten spüren die Mitarbeitenden in den Bahnhofsmissionen, dass die materielle Armut wächst. Das bringt auch manche Einrichtung in Bedrängnis. Zum einen kommen mehr Menschen, um sich eine Stärkung abzuholen. Zum anderen gehen gerade Lebensmittelspenden zurück, weil auch Geschäfte sparen und anders kalkulieren müssen. Umso mehr freut sich Michael Lindner-Jung, dass ein Spendenaufruf ein finanzielles Polster geschaffen hat, um den Nachschub an Brot, Käse oder Wurst zu sichern. Denn die Aus-

gaben dafür sind über kein Budget gedeckt und mit Kriegsausbruch in der Ukraine und durch die allgemeinen Teuerungen sprunghaft gestiegen.

Auch in Bayerns größter Bahnhofsmission in München ist Armut ein großes Thema. „Die aktuelle Situation ist sehr herausfordernd“, heißt es von den Leiterinnen Bettina Spahn und Barbara Thoma, „die Pandemie ist nicht überstanden, hinzukommt, dass durch Rezession und Inflation die Armut der Besucherinnen und Besucher spürbar und sichtbar zunimmt.“ Seit einiger Zeit merken sie, dass schon Mitte des Monats viele kommen, die kein Geld mehr haben. „Je nach individuellem Bedarf helfen wir mit Lebensmittelpaketen, Hygieneartikeln, Einkaufsgutscheinen. Und wir vermitteln für eine nachhaltigere Lösung weiter an geeignete Beratungsstellen“, so Spahn: „Schwerpunkt unseres Angebots ist die Sozialberatung im Sinne von Beratung, Clearing und Weitervermittlung.“ Auch außerhalb der üblichen Bürozeiten ist die Bahnhofsmission, die rund um die Uhr geöffnet hat, zentrale Anlaufstelle für in Not geratene Menschen. 80 Beratungsgespräche werden hier täglich geführt, etwa 500 Kontakte gezählt. Der Bedarf an materiellen Hilfen wie Lebensmittel, aber auch Kleidung hat sich hier seit 2019 verdreieinhalbfacht, in Bahnhofsmissionen außerhalb der Landeshauptstadt ist er in Summe um 30 Prozent gestiegen.

FOTO: ANNETTE BIEBER

Einfach immer da: Für Notleidende genauso wie für Reisende. In Nürnberg wurden beim Staatsempfang zum 125-jährigen Jubiläum der Bahnhofsmissionen in Bayern die Mitarbeitenden gewürdigt.

LETZTE ZUFLUCHT: BAHNHOFSMISSION

Das Leben am oder unter dem Existenzminimum, der permanente Ausnahmezustand – all das geht nicht spurlos an den Menschen vorüber. Gerade für Gäste, die psychisch angeschlagen oder erkrankt sind, ist die Bahnhofsmission oft der letzte Zufluchtsort. Hier bekommen sie Zuspruch, erleben Sicherheit und Kontinuität in Krisenzeiten. „Gemeinschaft stärkt, um schwierige Zeiten durchzustehen“, betont Hedwig Gappa-Langer, zuständige Referentin beim Landesverband IN VIA Bayern, „der Mensch braucht Wärme. In jeder Beziehung.“

Wie aber dem Auftrag, für Menschen mit besonderen sozialen Schwierigkeiten persönlich da zu sein, gerecht werden, wenn die Notversorgung aktuell im Vordergrund steht? Pandemie, Krieg, Inflation – die Teams der bayerischen Bahnhofsmissionen arbeiten seit Jahren permanent am Limit. Zu dieser Belastung kommt für Lindner-Jung oft „das Gefühl, dass es trotzdem nicht reicht.“ Umso glücklicher ist der Einrichtungsleiter, dass in Würzburg seit einem guten halben Jahr das „Mutmacher-Projekt“ läuft und eine Mitarbeiterin halbtags ausschließlich für Gespräche und Beratungen zur Verfügung steht. Dieser Kontakt ist für viele wichtig, denn Armut schwächt auch die sozialen Beziehungen.

Oft genug haben Menschen, die auf der Straße oder nicht mitten in der Gesellschaft leben, das Gefühl unsichtbar zu sein oder ignoriert zu werden. „Zugehört und hingeschaut“ hat der Fachverband IN VIA Bayern beim gleichnamigen Videoprojekt, in dem Gäste der Einrichtungen zu Wort kommen. Mit oft erstaunlicher Offenheit erzählten sie aus ihrem Leben, von ihren Wünschen und Träumen. Sie freuten sich besonders, dass ihre Originaltöne die „Sendezeit“ füllen sollten. Dass *mit* ihnen statt *über* sie geredet wird.

„Aufgenommen und fotografiert zu werden, bedeutet auch, gehört und gesehen zu werden“, sagt Hedwig Gappa-Langer, „das ist etwas, was viele Gäste nur selten erleben.“ Neben Armut, Kälte und Hunger ist das Gefühl, nicht wahrgenommen zu werden, sehr zermürbend. Für Obdach- und Wohnungslose genauso wie für Menschen, die nicht den gesellschaftlichen Erwartungen entsprechen.

✻ Mehr unter www.gemeinde-creativ.de.

FOTO: MARCUS SCHLAF

Dran bleiben: Ohne Internet-Zugang oder Mobiltelefon ist es heutzutage schwer, sein Leben zu organisieren. Die Bahnhofsmissionen, wie hier in München, helfen auch in diesem Bereich weiter.

Arm, krank und einsam

FOTOS: BBK22 / ADOBE STOCK

Die Gründe für Frauenarmut sind vielfältig

Viele Frauen überleben ihren Mann um vier, fünf oder manchmal sogar 20 Jahre. Sie sind also, sollte man glauben, robuster. Doch das stimmt nicht. „Tatsächlich sind Frauen im Vergleich zu gleichaltrigen Männern im Durchschnitt kränker und funktionell stärker beeinträchtigt", sagt der Würzburger Geriater Michael Schwab vom Bürgerspital zum Heiligen Geist. Die Gefahr, krank zu werden, steige, sind die Frauen arm. Frauen, die im Alter arm sind, waren es wiederum häufig ihr ganzes Leben lang.

Von Pat Christ

Freie Journalistin

Dies liegt an einer zunehmenden gesellschaftlichen Verkrustung: Derzeit dauert es sechs Generationen, bis die Nachkommen einer einkommensschwachen Familie das durchschnittliche Einkommen erreichen. Dies geht aus einer 2018 veröffentlichten Studie der Organisation für wirtschaftliche Entwicklung und Zusammenarbeit zur sozialen Mobilität hervor. Laut einer anderen Studie aus Wien sind Frauen hiervon besonders stark betroffen. Kommt eine Frau aus einer bildungsfernen Familie, erlangt sie demnach noch seltener als ein Mann einen höheren Bildungsabschluss. Genau das bedeutet Armut. Und es bedeutet laut Michael Schwab ein höheres Risiko, krank zu werden.

Wie es Frauen geht, die im Alter so arm sind, dass sie Grundsicherung oder Wohngeld beantragen müssen, weiß Elisabeth Jentschke aus Würzburg. Elisabeth Jentschke gehört ebenso wie Michael Schwab der Würzburger Seniorenvertretung an. Sie ist von Beruf Psychoonkologin und engagiert sich nebenher bei Zonta Electra in Würzburg. Der Club setzt sich intensiv für Frau in Altersarmut ein. Das tut er seit 2016. Damals wurde der „AK Frauen in Altersarmut" sowie ein Nothilfefonds für Seniorinnen aus Würzburg gegründet. Der Fonds wird aktuell sehr stark nachgefragt. Bisher half Zonta fünf oder sechs Seniorinnen im Jahr. 2022 wurden etwa 20 Frauen in Altersarmut unterstützt.

Der sogenannte Gender Pay Gap trägt nach den Erfahrungen der Zonta-Frauen zur Zementierung von Frauenarmut bei. Das wird vom Statistischen Bundesamt bestätigt. Demnach verdienten Frauen 2021 pro Stunde im Schnitt 18 Prozent weniger als Männer. Mit 19,12 Euro hatten sie einen um mehr als vier Euro geringeren Bruttostundenverdienst. Weniger Verdienst bedeutet weniger Rente. Hinzu kommt, dass Frauen meist auf weniger Erwerbsjahre

kommen. Laut Statistischem Landesamt erhielten Frauen in Bayern 2021 durchschnittlich etwa 13.000 Euro „Bruttojahresleistungen“ aus der gesetzlichen Rentenversicherung. Männer erhielten mehr als 16.500 Euro.

„NUR“ EIN KAPUTTER FERNSEHER

Jene Frauen, die sich, meist nach anfänglichem Zögern, an den Fonds von Zonta Electra wenden, haben oft scheinbar unbedeutende Sorgen. Bei der 83-jährigen Stefanie S. (Name geändert) zum Beispiel ging der 1999 angeschaffte Fernseher kaputt. Für die Seniorin war das dramatisch. „Weil sie wenig Geld hat und außerdem gehbehindert ist, kann sie kaum am gesellschaftlichen Leben teilnehmen“, schildert Elisabeth Jentschke. Einzig durch den Fernseher hat Stephanie S. Kontakt zur Außenwelt. Dank eines Zonta-Zuschusses besitzt sie nun einen neuen Apparat. Für Elisabeth Jentschke ist dieser Fall typisch: viele Frauen sind im Alter arm, krank und einsam.

Elisabeth Jentschke und ihre Mitstreiterinnen Ruth Ulses und Kathrin Tatschner stehen seit sechs Jahren mit vielen armen Seniorinnen in persönlichem Kontakt. Die Zonta-Frauen sammeln nämlich nicht nur Geld und geben es über ihren Fonds weiter. Sie beraten auch arme Frauen. Dieses Engagement konnte im vergangenen Oktober sogar ausgeweitet werden: In Kooperation mit der Stadt Würzburg entstand die Idee, alle durch den Fonds unterstützten Seniorinnen einmal im Monat ins Würzburger Café „Senza Limiti“ einzuladen. „Mit dieser neuen Initiative wollen wir etwas gegen die Einsamkeit von Frauen in Altersarmut tun“, so die Psychoonkologin.

Eine Frau, die abends im Cateringservice arbeitet, eine Frau, die frühmorgens Büroräume putzt, und eine Frau, die Senioren pflegt, haben laut Karin Majewski vom Paritätischen Wohlfahrtsverband eines gemeinsam: Sie arbeiten nicht in den bestbezahlten Branchen. Allein die Berufswahl hat also einen Einfluss darauf, ob eine Frau besser oder schlechter lebt. Und zwar sowohl vor als auch nach ihrem Einritt in den Ruhestand. Typische Frauenberufe sind meist deutlich schlechter bezahlt als typische Männerberufe, so die Geschäftsführerin des Bezirksverbands Oberbayern. Die aktuellen Teuerungen bringen vor allem Frauen mit typischen Frauenberufen in finanzielle Not.

BÜRO- UND HILFSJOBS

Auch in Bezug auf das Thema „Berufswahl“ sitzt das Statistische Bundesamt auf einem Datenschatz, der äußerst erhellend ist. Demnach arbeiten Frauen in Deutschland sehr häufig in Büro- und Dienstleistungsberufen. Der Anteil erwerbstätiger Frauen an den Hilfsarbeitskräften betrug vor drei Jahren 58 Prozent. Das Statistische Bundesamt verweist in diesem Zusammenhang darauf, dass der Frauenanteil in akademischen Berufen 2019 nirgendwo in Europa so gering war wie in Deutschland. Hierzulande betrug die Quote etwa 45 Prozent. Lettland führte vor drei Jahren die Rangliste mit einem Frauenanteil in akademischen Berufen von mehr als 68 Prozent an.

Eine Frau, die in Wirtschaft oder Wissenschaft Karriere machen möchte, gilt heute nicht mehr als exzentrisch. Die Statistiken zeigen allerdings, dass die Rollenklischees im Berufsleben noch nicht überwunden sind. Das wirkt sich massiv auf das Einkommen aus. Frauen, die in typischen Frauenberufen unterdurchschnittlich verdienen und noch dazu Kinder haben, droht Armut. „Hier ist gerade das größte Problem der fehlende, angemessene und bezahlbare Wohnraum“, sagt Schwangerenberaterin Birgit Wysocki von der Würzburger Diakonie. Sie kennt mehrere Frauen, die mit ihrer Familie deswegen weit aufs Land in marode, schlecht isolierte und mäßig beheizbare Wohnungen gezogen sind.

Ein halbwegs gutes Leben scheint für diese Frauen in weiter Ferne zu liegen. Sie kämpfen laut Birgit Wysocki mit Schimmel in der Wohnung. Mit einer miserablen Verkehrsanbindung. Mit dem Ärztemangel. Und wenigen Möglichkeiten, günstig einzukaufen. Je älter und je schlechter die Bausubstanz ist, desto höher seien auch die Nebenkosten: „Im Vergleich zu gut isolierten, neuen Wohnungen ist Energiesparen kaum möglich.“ Zudem lebten Frauen in kleinen Dörfern oft auch ohne ein gutes soziales Netz.

Man sieht heute die gleichen Gesichter wie gestern. Man ist viel alleine. Und meist stark vom Partner abhängig. „Es wäre aus all diesen Gründen falsch, nur von monetärer Armut zu sprechen“, unterstreicht Birgit Wysocki. Nicht zuletzt Frauen seien von Armut an bezahlbarem Wohnraum, an zuverlässiger, flexibler Kinderbetreuung, an Möglichkeiten zur Teilzeitarbeit und zur flexiblen Arbeitszeit betroffen. In all diesen Feldern seien wesentliche Verbesserungen unabdingbar.

FOTO: PAT CHRIST

Freuen sich auf einen gemütlichen Austausch mit älteren Würzburgerinnen bei Kaffee und Kuchen (von links): Ruth Ulses, Elisabeth Jentschke und Kathrin Tatschner vom „AK Frauen in Altersarmut“ des Zonta Club Würzburg Electra.

Jung und ausgegrenzt?!

Aktuell ist das Aufwachsen für viele junge Menschen in Deutschland eine besondere Herausforderung. Prekäre Lebenssituationen und Armutserfahrungen, ungerecht verteilte Zugänge zu Bildungsangeboten und digitalen Räumen bei gleichzeitig steigenden Leistungsanforderungen und rasantem Wandel, mangelnde familiäre Unterstützung oder das Wegbrechen sozialer Netze prägen den Lebensalltag von mehr als drei Millionen Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Der Mangel an Geld wirkt sich einschneidend auf alle Lebensbereiche wie etwa Gesundheit, Bildung, Freizeit oder die Gestaltung des Übergangs in den Beruf aus. „Armut" bedeutet eine Lebenslage.

Von Silke Starke-Uekermann

Referentin für Öffentlichkeitsarbeit und Jugendsozialarbeit bei der BAG KJS

Die Bundesarbeitsgemeinschaft Katholische Jugendsozialarbeit (BAG KJS) e. V. übernimmt seit vielen Jahren eine Anwaltsfunktion für diese jungen Menschen. So wurde bereits 2008 unsere Initiative zur Bekämpfung von Jugendarmut gestartet. Seit 2010 veröffentlichen wir alle zwei Jahre den Monitor „Jugendarmut in Deutschland". Armut bedeutet für junge Menschen zwischen etwa 14 und 25 Jahren das größte Risiko, ausgeschlossen zu werden. Der Monitor „Jugendarmut in Deutschland 2020" dokumentiert die Armutsgefährdungsquote der 18 bis 24-Jährigen bei 25,6 Prozent. Dies bedeutet, dass mehr als ein Viertel in dieser Altersgruppe weniger als 60 Prozent des mittleren Einkommens der Gesamtbevölkerung zur Verfügung hat.

Die Corona-Pandemie machte allen schwer zu schaffen. Aber gerade die junge Generation wurde besonders hart getroffen. Schulabschlüsse sowie Studien- und Ausbildungsstarts wurden behindert. Die Preisexplosionen der vergangenen Monate haben die Situation armer Menschen weiter verschärft. Die hohe Inflation, die Energiekosten und der aus dem Ruder gelaufene Wohnungsmarkt bringen auch den Mittelstand in Bedrängnis. Für arme Menschen sind die Preissteigerungen bei Grundnahrungsmitteln existenziell bedrohlich.

VON DEN HINTEREN PLÄTZEN INS LEBEN STARTEN

In Deutschland prägt die soziale Herkunft in hohem Maße die Bildungs- und Lebenschancen. Nicht nur Reichtum, sondern auch Armut wird „vererbt". Nur ein Drittel der Kinder und Jugendlichen, die in Armut aufwachsen, durchbricht den Armutskreislauf. Die Quote der „verfestigten Armut" hat sich in den vergangenen 20 Jahren verdoppelt. Dabei ist Armut ein sich selbst verstärkender dynamischer Prozess. Individuelle sowie durch das Umfeld geprägte Verfestigungen bedingen sich gegenseitig.

Arme Jugendliche starten beim Einstieg in ein erfolgreiches Berufsleben von den hinteren Plätzen. Ungleiche Bildungschancen führen zu fehlenden oder niedrigen Schulabschlüssen. Und wer keinen Schulabschluss, einen Förderschulabschluss oder eben „nur" einen Hauptschulabschluss hat, erhält oft nicht die Chance, die eigenen Fähigkeiten unter Beweis zu stellen.

JUNGE MENSCHEN AM ÜBERGANG

Ein besonders Armutsrisiko tragen Jugendliche ohne Schulabschluss und in der Folge auch ohne Berufsausbildung. Die größte Wahrscheinlichkeit ohne beruflichen Abschluss zu verbleiben, haben Schulabbrecherinnen und Schulabbrecher (68,7 Prozent). Aber auch mit Hauptschulabschluss bleiben noch 31,2 Prozent der jungen Menschen ohne beruflichen Abschluss. Im Ausbildungsjahr 2022 standen nur die Hälfte aller angebotenen betrieblichen Ausbildungen jungen Menschen mit maximal einem Hauptschulabschluss offen.

Rein rechnerisch haben sich die Chancen für Ausbildungssuchende verbessert. Der Ausbildungsmarkt erholt sich langsam von der Corona-Krise. Die tatsächliche Zahl junger

FOTO: RALF GEITHE / ADOBE STOCK

Menschen, die auf der Suche nach einem Ausbildungsplatz leer ausgehen, ist dennoch alarmierend. Im Ausbildungsjahr 2022 waren 422.400 Jugendliche bei der Arbeitsagentur ausbildungssuchend gemeldet. 198.684 von ihnen bekamen eine Ausbildung, 223.716 Jugendlichen dagegen nicht. In der Statistik werden 22.685 von ihnen als unversorgte Bewerberinnen und Bewerber geführt. Denen werden in der offiziellen Kommunikation 68.900 unbesetzte Ausbildungsstellen gegenübergestellt. Doch bei 56.247 jungen Menschen ist vollkommen unklar, was aus ihnen geworden ist. Diese müsste man im Grunde zu den unversorgten hinzurechnen. Ebenso die 37.715 Jugendlichen, die mit einem weiteren Schulbesuch, einem Praktikum oder einem sozialen Dienst ein Alternative gefunden haben, aber sich immer noch eine Ausbildung wünschen. So stünden den gut 68.000 offenen Stellen 116.647 junge Menschen gegenüber, die keine Ausbildungsstelle gefunden haben.

WENN WOHNEN ZUM LUXUS WIRD

Im Jahr 2020 lebten 10,3 Prozent der Bevölkerung in Deutschland in überbelegten Wohnungen. Menschen in Städten, Alleinlebende sowie Alleinerziehende und deren Kinder hatten überdurchschnittlich häufig zu wenige Wohnräume zur Verfügung. Angesichts der Pandemie-Einschränkungen erhöhte sich so die psychische Belastung erheblich.

Der aus den Fugen geratene Wohnungsmarkt trifft junge Menschen besonders hart. Die Sorge um ein Dach über dem Kopf schränkt Jugendliche in ihrer Entfaltung ein und verhindert eine umfassende Teilhabe.

Die aktuellen Entwicklungen auf dem Wohnungsmarkt sind dramatisch. Laut MLP Finanzberatung und Deutschem Studentenwerk waren in Hochschulstädten die Mieten für sogenannte Studierendenwohnungen (Median 30 m²) im Juli 2022 um durchschnittlich 5,9 Prozent zum Vorjahr angestiegen. Für eine studentische Musterwohnung in München müssen 787 Euro und in Stuttgart 786 Euro bei einer Erstanmietung gezahlt werden. Der erhöhte Wohnzuschlag im BAföG-Höchstsatz (360 Euro) deckt in nur zwei Hochschulstädten die Miete. Auch für Azubis sind solche Mieten nicht bezahlbar. Die Konkurrenz unter jungen Menschen um Wohnraum steigt kontinuierlich.

KEINE VERLORENE GENERATION

Jugendsozialarbeit hat den gesetzlichen Auftrag Teilhabe, Ausbildung und auch Wohnen sicherzustellen! Daher gilt es, die Rechtsansprüche von Jugendlichen und jungen Erwachsenen auf Teilhabe, Ausbildung und Wohnen zu stärken. Weder der 18. noch der 21. Geburtstag – und schon gar nicht die aktuelle Kassenlage oder unklare Zuständigkeiten bei Behörden – dürfen der Grund sein, junge Menschen nicht bedarfsgerecht und individuell fördern und unterstützen zu können.

Die BAG KJS fordert daher von den politisch Verantwortlichen zur Bekämpfung von Jugendarmut

- eine teilhabeorientierte Kinder- und Jugendgrundsicherung einzuführen.
- die europäische Garantie für Kinder (Empfehlung (EU) 2021/1004 des Rates der Europäischen Union vom 14. Juni 2021) umsetzen: soziale Ausgrenzung zu verhindern und zu bekämpfen, indem der Zugang bedürftiger Kinder zu einer Reihe wichtiger Dienste garantiert wird.
- das Recht auf Inklusion, Bildung und Ausbildung konsequent für alle jungen Menschen mit einer verbindlichen Ausbildungsgarantie umzusetzen.
- eine erweiterte Form der individuellen Assistenz und sozialpädagogischen Begleitung zur Verfügung zu stellen.
- langfristige Begleitung und Unterstützung zu ermöglichen: trotz Scheitern oder zwischenzeitlichem Abbruch Beziehung kontinuierlich anzubieten .
- mehr bezahlbaren Wohnraum für junge Menschen zu schaffen.
- Wohnungslosigkeit aktiv zu bekämpfen.

„Bei der Klimakrise geht es um Menschenleben“

Antworten und Ansätze zur Lösung der Klimakatastrophe liegen viele auf dem Tisch. Da geht es um biologische, fair produzierte Lebensmittel, um die eigene Photovoltaikanlage auf dem Hausdach und vor allem um effektive, langfristige politische Maßnahmen. Allein, sozial Schwächere können sich einen „ökologisch-korrekten Lebensstil“ vielfach nicht leisten, zumal in der aktuellen Inflation und Energiekrise. Im Interview mit *Gemeinde creativ* zeigt der Klimaschutzexperte Svend Andersen auf, wie Klimaschutz sozial-gerecht aussehen kann.

Gemeinde creativ: Mit Blick auf Klimaschutz und Gesellschaft: In welcher Situation befinden wir uns gerade?

Svend Andersen: Unsere Gesellschaft gerät im Moment sehr aneinander. Es gibt Menschen, die in der Aussicht auf ihr Leben eine traumatische Bedrohung wahrnehmen in verschiedenen Variationen bis hin zu dem Punkt, dass sie sich dazu entscheiden, keine Kinder haben zu wollen. Es gibt andere Menschen, die glauben, dass wir so weitermachen können wie bisher, und es gibt Menschen, die sagen, dass das alles kein Problem ist, weil wir die Klimakrise einfach durch ein paar Marktinstrumente regeln können. Die fordern zum Beispiel eine CO_2-Steuer und finden, dass die so hoch wie möglich sein muss. Hier frage ich mich: Haben sie sich schon mal genau überlegt, was eine CO_2-Steuer für uns als Gesellschaft bedeutet?

Was ist das Problem mit der CO_2-Steuer?

Wenn ich mir angucke, wodurch die Klimakrise ausgelöst wird, dann sind das Treibhausgase und damit geht es darum, Treibhausgase zu reduzieren. Und wenn ich das nicht mache, muss ich mir darüber im Klaren sein, dass ich Menschenleben in Gefahr bringe. Das heißt, bei der Klimakrise geht es um Menschenleben. Aus meiner Sicht gibt es eine moralische Pflicht, sich darum zu kümmern, das hat nichts mit Wissenschaft zu tun. Wenn ich dann aber ein Instrument vorschlage, das total menschenfeindlich ist und überhaupt nichts bringt, ist das eine Kombination aus den schlimmsten Zutaten. Denn: Alle Instrumente, die sich auf sogenannte Marktmechanismen beziehen, haben immer das Problem, dass Menschen mit weniger Geld weniger Handlungsmöglichkeiten haben als Menschen mit mehr Geld. Jemandem, der viel verdient, ist völlig egal, ob der Strom um zehn Prozent teurer wird. Für jemanden, der aufs Geld schauen muss, ist das eine totale Katastrophe. Das ist völlig ungerecht und wird immer negative Folgen haben.

Was schlagen Sie stattdessen vor?

Wenn wir Menschen Gefahren ausgesetzt sind, wie zum Beispiel lebensgefährlichen Bakterien im Wasser oder Schwermetallen in Kinderspielzeug, regelt das der Staat normalerweise über Gesetze. Da gibt es Werte, wie viel wovon drin sein darf, um uns alle zu schützen. Es wäre also überhaupt kein Problem, eine Treibhausgasintensitätslösung für Energie einzuführen. Denn wenn die CO_2-Steuer dazu führt, dass Sie 1kW weniger Strom verbrauchen, wird der Rest nicht klimafreundlicher, das bringt nichts. Wir brauchen eine Regelung, die sagt: Die Produktion von 1kW Stunde Strom darf nur eine gewisse Menge Treibhausgase ausstoßen. Damit regeln sie das sozial gerecht, das gilt dann für alle. Ein Stromprodukt, das das nicht einhält, ist illegal und das darf dann nicht mehr verkauft werden. Das ist das klare Signal an die Industrie, was sie produzieren muss und was sie immer fordert.

Was bedeutet „Treibhausgasintensitätslösung“ genau?

Das Gebot ist, dass eine Energieeinheit nur noch eine gewisse Treibhausgasintensität haben darf. Das heißt von der Förderung über den Transport bis zum Verbrennen darf ein gewisser Ausstoß von Treibhausgasen nicht überschritten werden. Damit bin ich als Firma dazu gezwungen, Geld auszugeben, um zu forschen und Lösungen zu entwickeln. Wenn ich die Treibhausgasintensität unter den vorgeschriebenen Wert bekomme, werde ich dafür als Unternehmen belohnt. Und hier ist auch berücksichtigt, dass man damit keinen ökologischen Unfug macht. Wenn ich nämlich für den Anbau des Maises, aus dem ich anschließend Ethanol mache, Kunstdünger verwende, wird berechnet, dass das nicht besonders treibhausgasfreundlich ist. Die Regierung schreibt also nicht vor, welche Produkte gemacht werden müssen, sondern welche Werte erreicht werden müssen, und die Industrie gestaltet die Umsetzung dann selbst. Dieses Treibhausgasintensitäts-Gebot wird über die Zeit immer niedriger. So lässt sich zuverlässig und sozial gerecht sicherstellen, dass wir unser Treibhausgasbudget einhalten und unsere Klimaziele erreichen. Alle bisherigen marktbasierten Instrumente sind dagegen unzuverlässig und sozial ungerecht.

Ich nehme jetzt mal die Gegenposition ein und sage: Es ist ja schön, wenn durch diese Gesetze aller Strom ökologisch produziert wird. Dadurch wird er dann aber wohl auch teurer werden – und damit eventuell für manche Leute unerschwinglich. Was sagen Sie dazu?

Das Argument kann ich natürlich immer bringen. Ich kann sagen: Der Stuhl, auf dem Sie sitzen, ist durch Brandschutzmaßnahmen teurer geworden, aber es wäre trotzdem

unverantwortlich, Möbel zu verkaufen, die leicht brennbar sind – wenn auch sicher billiger. Und so ist das auch beim Klimaschutz. Klimaschutz muss für alle sein und darf auch nichts mit Kosten zu tun haben, sonst ist er nicht sozial. Das ist dann eben der Preis der Energie und der Punkt ist: Erneuerbare Energien sind billiger. Es ist ja Teil der Propaganda, dass Atomstrom billiger ist. Atomstrom ist der teuerste Strom, den es gibt. Auch Kohlestrom ist teurer als zum Beispiel Windenergie. Damit ist das gar kein Argument. Außerdem darf sich gar nicht die Frage stellen, ob es finanziell sinnvoll ist, weil es Leben rettet. Der Staat muss dann sicherstellen, dass es nicht zu viel kostet und entsprechend subventionieren. Deswegen gibt es im Moment auch Subventionen für fossile Energieträger – damit sich den Strom alle leisten können.

Inflation und Energiekrise, die Preise steigen in allen Bereichen. Wie ist Klimaschutz „leistbar"?

Die geringe soziale Resilienz in unserer Gesellschaft zeigt sich an allen Ecken und Enden. Durch die momentane Kostensteigerung, speziell im Energiebereich, rutschen Menschen viel zu leicht in eine soziale und ökonomisch prekäre Lage. Eine verfehlte Klimaschutzpolitik wird diese Lage erheblich verschärfen. Unser wirtschaftsgesellschaftlicher Fokus ist meistens darauf ausgerichtet, dass wir Export-Weltmeister bleiben und den Industriestandort Deutschland bewahren. Hier stellt sich die Frage: Was ist Sinn und Zweck dieses Anspruchs, wenn er nicht dazu genutzt wird, dass Menschen nicht in die Armut abrutschen und vor den Folgen des Klimawandels geschützt werden? Wenn Wirtschaftspolitik zur Resilienz beiträgt, ist das gut. Wenn sie es aber nicht tut, ist dies im wahrsten Sinne des Wortes ein Armutszeugnis.

Also Schritt 1: Die Denkweise ändern und die Politik in die Verantwortung nehmen?

Genau! Aber nicht nur die Politik, sondern auch mich in meinem Umfeld: Ich habe eine Arbeit, ich wohne in einer Gemeinde, meine Kinder gehen in eine Schule, ich bin in einem Sportverein. Es spricht nichts dagegen, mich persönlich ethisch und ökologisch verantwortungsbewusst zu verhalten. Aber wenn ich die Klimakrise anpacken möchte, dann muss ich mich darauf konzentrieren, wo in meinem Handlungsspielraum am meisten Treibhausgase produziert werden. Das ist der große Unterschied zum Umweltschutz: Wenn Sie hier einen Baum mehr pflanzen oder einen Nistkasten mehr anbringen, bringt das tatsächlich etwas. Aber Klimaschutz ist ein systemisches Problem, da bringt das Handeln nur im direkten persönlichen Umfeld nichts.

Was braucht es hier für ein Umdenken?

Das hat etwas mit unideologischer Aufklärung zu tun. Das Konzept des persönlichen Fußabdrucks ist zum Beispiel die Erfindung einer Marketingagentur von BP, die damit die Verantwortung von sich auf den Konsumenten übergeben hat. Es ist wichtig, zu erkennen, dass dieses Mindset ganz bewusst durch Lobbyismus propagiert wird. Es ist eine bewusste Entscheidung der Industrie gewesen, die Verantwortung dem einzelnen Menschen aufzudrücken und Geld dafür auszugeben, dass die Menschen das denken.

Gleichzeitig streuen sie durch manipulierte Studien Zweifel und all diese Maßnahmen verhindern, dass es effektiven Klimaschutz gibt. Und da muss man sagen: Die waren sehr erfolgreich und haben genau das erreicht, was sie erreichen wollten, denn: Wir haben keinen effektiven Klimaschutz.

Ich bin etwas frustriert, dass es so schwierig ist, dieses gängige Narrativ von der persönlichen Verantwortung zu durchbrechen. Deshalb ist die wichtigste Message: Jetzt über Klimaschutz nachdenken, nicht den Kopf in den Sand stecken, soziale Gerechtigkeit mitdenken und sich echte, effektive und soziale gerechte Lösungen ankucken, um Treibhausgase zu reduzieren.

Das Interview führte Sarah Weiß

FOTO: JVENTURI MBROYER

Svend Andersen

ist ein gefragter Klimaschutzexperte. Als einer der ersten absolvierte er die Ausbildung zur ISO Norm geregelten Treibhausgasbuchhaltung. Er entwickelt innovative und effektive Klimaschutzlösungen für Regierungen, Gemeinden und Unternehmen. Allein ist er dabei nicht: Im Kampf gegen die Klimakrise steht ihm ein 30-köpfiges internationales und interdisziplinäres Team zur Seite. Er steht interessierten Gruppen für kostenlose Vorträge zur Verfügung. „Der Weg aus der Klimakrise" heißt sein aktuelles Buch, erschienen bei Bastei Lübbe.

✻ **Mehr unter www.gemeinde-creativ.de.**

„Wenn Hände und Herz voll sind, ist kein Raum für Neues“

Als Sohn eines reichen Tuchhändlers gab Franz von Assisi in seiner Jugend das Geld mit vollen Händen aus. Nach einer Begegnung mit einem Bettler änderte er sein Leben. Er verzichtete auf sozialen und materiellen Status, verschenkte seinen Besitz und zog sich zunächst in die Einsamkeit zurück, um Christus nachzufolgen. Bis heute versuchen Menschen, dem Vorbild des Heiligen Franziskus in seiner frei gewählten Armut zu folgen.

Von Regina Postner

Polizeiseelsorgerin und Mitglied des ordo franciscanus saecularis (OFS)

Menschen auf der ganzen Welt geraten in Armut. Diese ist nicht freiwillig gewählt, sondern durch Krieg, Ausbeutung oder Vertreibung von Machthabern verursacht und somit ein Angriff auf die Menschenwürde. Für Franz von Assisi war die Armut der Menschen ein Übel. Er verschenkte seinen Besitz und wurde selbst zum „poverello“, zum Armen unter den Armen. Neben der materiellen Armut an Geld und Besitz wählte der Heilige die spirituelle Armut als zentrale Lebenshaltung, um radikal auf Gott zu vertrauen und den Menschen zu dienen.

FREIE WAHL

Die spirituelle Armut ist eine frei gewählte Lebensgestaltung, die den Blick nicht auf sich selbst, sondern auf die anderen Menschen richtet, um auf Gottes Liebe und Güte Antwort zu geben. Die geistige Armut ist ausgelegt auf Geschwisterlichkeit und Solidarität.

Wenn Hände und Herz voll sind, ist kein Raum für Neues. Es ist kein Raum für andere mit ihren Sorgen und Nöten, mit ihren Freuden und Hoffnungen. Es ist auch kein Raum für mich selbst, mich immer wieder neu zu entdecken und zu reifen in die Gestalt, die Gott mir zugedacht hat. Und es ist kein Raum für Gott, für seinen Ruf und seine Geschenke für mich.

Es gibt Hinweise, die eine geistige Armut verhindern: Verletzungen, die mich verärgern und binden; Unversöhntheiten, die mich von anderen trennen; Abhängigkeiten, die mich umklammern; Stolz, Ruhmsucht oder sich für besser als andere halten. Franziskus sieht auch die geistige Habsucht als ein Anzeichen dafür. Er sagt: „Selig die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich. Viele gibt es, die in Gebeten und Gottesdiensten eifrig sind und ihrem Leib viele Entsagungen und Abtötungen auferlegen, die sich aber über ein einziges Wort, das ihrem lieben Ich Unrecht zu tun schein oder über eine Kleinigkeit, die man ihnen wegnimmt, sofort dermaßen aufregen, als wäre es ein Skandal. Diese sind nicht arm im Geiste.“ (Erm 14,1-4 FQ52)

LEBENSLANGES EINÜBEN

Spirituelle Armut ist eine lebenslange Aufgabe des Lernens, großzügig zu schenken, loszulassen und dem anderen zu dienen. Dabei geht es nicht um das Streben nach Perfektion oder Selbstaufgabe, sondern um den Mut, wie Franz von Assisi sagt, umzukehren und immer wieder neu anzufangen. Nicht verzagt oder aussichtlos den Herausforderungen des Alltags entgegenzugehen, sondern das Leben mit allen Höhen und Tiefen zu durchleben, Schwäche zu zeigen, zu scheitern, gedemütigt zu werden oder in eine Sackgasse zu geraten. Entscheidend dabei ist die Haltung der Gelassenheit, Fehler machen zu dürfen und sich versöhnen zu lassen. Die spirituelle Armut hilft der Herzensbildung und schenkt Früchte der Freude, Dankbarkeit und Liebe.

FOTO: WIRESTOCK / DEPOSITPHOTOS

Warnstufe Rot für den Libanon

Kristina Balbach

FOTO: MISSIO

Von Kristina Balbach

Redakteurin missio magazin

Armut in der Einen Welt geht weit über die Slums von Manila oder die großen Geflüchtetencamps in Afrika hinaus. Die Krisen erfassen die Länder an den Rändern Europas. Wie den Libanon, der sich im freien Fall befindet. Die Kirche dort hat große Aufgaben.

In Dramen zeigt sich die Tragödie besonders eindrücklich, umso größer die Fallhöhe ist. So ist es mit dem Libanon. Die Bewohner des Staats am östlichen Mittelmeer kokettierten ab den 1960er Jahren gerne mit ihrem Ruf als „Schweiz des Nahen Ostens". Im weltoffenen Beirut florierten Kasinos und Nachtclubs ebenso wie die Kunstszene. Die Zeiten, in denen Touristen am Morgen im Libanongebirge Ski fuhren, um sich am Nachmittag bei einem Drink am Strand zu entspannen, sind lange vorbei. Noch nicht allzu lange jedoch sorgt eine Zahl für große Besorgnis: Knapp 80 Prozent der Libanesen leben inzwischen unterhalb der Armutsgrenze (und wichtig zu benennen: Bei den vielen Geflüchteten aus Syrien, dem Irak und den palästinensischen Gebieten, die im Übrigen knapp ein Drittel der Bevölkerung ausmachen, ist diese Zahl noch höher). Rasant wachsende Armut bedeutet die höchste Warnstufe für ein Land. Sollte der Libanon zerfallen, würde sich die gesamte Region destabilisieren.

Jahre des Bürgerkriegs, Krisen und Misswirtschaft haben tiefe Spuren im Zedernstaat hinterlassen. Zuletzt zwangen die Beschränkungen der Pandemie die Bürger wirtschaftlich in die Knie. Und als die Beiruter dachten, dass nichts mehr ihre miserable Lage toppen könnte, explodierte vor zwei Jahren nachlässig gelagertes Ammoniumnitrat im Hafen und riss 224 Menschen in den Tod. Die Wunden klaffen bis heute tief, im Stadtbild und in den Herzen der Bewohnerinnen und Bewohner. Neben dem kollektiven Schock tragen die Menschen an der schlimmsten politischen und wirtschaftlichen Krise in der Geschichte des Landes. Die Lebensmittelpreise sind extrem gestiegen, befeuert durch den Krieg in der Ukraine. Bäcker drohten kürzlich damit, ihre Backstuben zu schließen. Strom stellt der Staat täglich nur noch für wenige Stunden zur Verfügung. Wer es sich leisten kann, betreibt einen Generator, aber Treibstoff ist teuer. Den Diesel für die Notstromversorgung der Kliniken in Beirut tragen die Vereinten Nationen. Die Krankenversicherung greift nicht mehr, weshalb nur noch wenige Menschen Zugang zur Gesundheitsversorgung haben. Die Inflation hat Erspartes auf Bankkonten gelöscht, die Auszahlung von Renten ist eingestellt.

Die Armut im Libanon findet sich also längst nicht mehr nur in den Vierteln oder den Camps der Geflüchteten. Sie ist mitten in der Gesellschaft angekommen. Sinnbildlich markierte das zuletzt ein vor der Küste gesunkenes Schlauchboot auf der Schlepperroute nach Europa. Zum ersten Mal waren libanesische Familien unter den Toten. Wer kann, verlässt das Land. Wer bleibt, ist die Kirche. missio-Partner füllen ein gefährliches Vakuum und übernehmen Aufgaben einer Regierung, die versagt hat. Zum Beispiel die Franziskaner in Beirut, die Lebensmittelpakete und rare Medikamente organisieren, die Familien beim Schulgeld aushelfen und Jugendlichen einen sicheren Ort bieten – Libanesen wie Geflüchteten. Es geht um Nothilfe, aber gleichzeitig auch immer darum, auszugleichen. Der Libanon darf nicht das nächste Pulverfass im Nahen Osten werden.

Lebenswirklichkeit in Bayern

Ein Projekt für Frauen und Kinder mit Migrationshintergrund

Ich blicke in vier strahlende Gesichter. Das ist schön und doch etwas erstaunlich. Denn der Grund, warum mir Zeynep, Serife, Zohra und Zahra heute gegenübersitzen, ist nicht zwingend ein schöner. Sie alle haben aus unterschiedlichen Gründen ihre Heimatländer verlassen oder verlassen müssen. Die vier Frauen leben seit längerer oder kürzerer Zeit als Migrantinnen in Deutschland, wo sie versuchen, sich ein neues Leben aufzubauen.

Stadtrundgänge – hier in Nürnberg – sind bei den Teilnehmerinnen von „Lebenswirklichkeit in Bayern" beliebt.

Von Sarah Weiß

Freie Journalistin

Dabei möchte ihnen die Initiative „Lebenswirklichkeit in Bayern – ein Projekt für Frauen und Kinder mit Migrationshintergrund" helfen. Standorte von IN VIA, Katholischer Jugendfürsorge (KJF) und des Sozialdienstes katholischer Frauen (SkF) engagieren sich unter diesem Titel seit vielen Jahren für die Integration von bleibeberechtigten Migrantinnen bzw. Migrantinnen mit guter Bleibeperspektive und deren Kindern. Gefördert durch Mittel des Bayerischen Staatsministeriums des Innern, für Sport und Integration gestalten sie ein vielfältiges Veranstaltungsprogramm: von Informationen zur Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel bis hin zur Gesundheitsvorsorge, vom Nähkurs bis zu Computer- und Schwimmkursen, von der Besichtigung lokaler Sehenswürdigkeiten bis zum Spaziergang. Es richtet sich ausschließlich an Frauen, weil ihnen eine Schlüsselfunktion im Integrationsprozess zukommt. Ihre Einstellung, ihre Bereitschaft und ihr Wille sind nicht nur für den eigenen, sondern für den Integrationserfolg der gesamten Familie entscheidend.

Zwischen den vier Frauen sitzt Sigrid Pätzold. Sie ist Geschäftsführerin von IN VIA Augsburg und führt in ihrem Verein seit 2019 im Rahmen von „Lebenswirklichkeit in Bayern" Veranstaltungen durch. Mittlerweile hat Pätzold mehr als 200 Frauen in ihrem E-Mail-Verteiler, die in unterschiedlicher Regelmäßigkeit an den von ihr organisierten Veranstaltungen teilnehmen, die sie thematisch gruppiert hat. Es gibt unter anderem Angebote zu Natur und Umwelt, Gesundheit und Bewegung, Bräuchen und Traditionen, und – weil sich das im Laufe des Projekts als essenziell erwiesen hat – zu Beruf und Bildung. In diesem Rahmen haben Pätzold und ihr Team in den vergangenen drei Jahren im Raum Augsburg und Schwabmünchen pro Jahr um die 80 Veranstaltungen umgesetzt. Allein in den ersten neun Monaten des Jahres 2022 haben sie mit 66 Veranstaltungen 366 Frauen und 153 Kinder erreicht.

ANGST NEHMEN, SELBSTBEWUSSTSEIN SCHENKEN

Zeynep ist eine aufgeweckte Frau mit rot gemustertem Kopftuch. Sie ist vor drei Jahren mit ihrem Mann und den beiden Söhnen aus der Türkei nach Deutschland gekommen und nimmt seit eineinhalb Jahren an fast jeder angebotenen Veranstaltungen teil. Ob sie nach drei Jahren in Deutschland überhaupt noch die Unterstützung von IN VIA braucht? Ihr erstaunter Gesichtsausdruck lässt keinen Zweifel: „Ja! Unbedingt! Ich habe hier sehr viel gelernt." Sie wird ernst. „Als ich nach Deutschland gekommen bin, war ich depressiv. Ich hatte vor allem Angst. Aber ich habe mich dank des Programms an Deutschland gewöhnt und bin selbstbewusster geworden." Sie erzählt, dass ihr vor allem die Corona-Zeit das Ankommen und Deutschlernen erschwert hat, dass sie aber mittlerweile viele Freundschaften geknüpft hat und das Programm auch ihren Freundinnen weiterempfiehlt. Sie lacht: „Die müssen jetzt auch immer mit." Sie hofft, dass die Förderung für „Lebenswirklichkeit in Bayern" um ein weiteres Jahr verlängert wird und sie weiter teilnehmen kann. Sie zögert und sucht nach Worten. „Ich habe früher viele Vorurteile gegenüber den

Zum Programm gehören auch Workshops. Im Bild die Ergebnisse eines Kunstworkshops zum Thema „Friede“.

Passend zum Friedensfest in Augsburg wurden „Ringe des Zusammenhalts“ geknüpft.

FOTOS: SIGRID PÄTZOLD

Deutschen gehabt, aber seitdem ich hier teilnehme, habe ich meine Meinung geändert und viele Vorurteile sind verschwunden.“

AUSTAUSCH UND BEGEGNUNG

Das ist für Sigrid Pätzold eine der großen Stärken des Programms: Dass es eben genau nicht nur darum geht, die Sprachkenntnisse der Teilnehmerinnen zu verbessern, sondern es bei den gemeinsamen Aktivitäten Raum für Begegnung und Austausch gibt. „Gestern hatten wir zum Beispiel eine ganz angeregte Diskussion zum Thema Frauenrechte.

Da ging es darum, welche Rechte ich habe und einfordern kann, denn in vielen Ländern haben Frauen noch bei weitem nicht die gleichen Rechte wie Männer. Hier hat sich von afrikanischen bis hin zu afghanischen Frauen eine große Bandbreite von Erfahrungen gezeigt.“ Die Frauen neben ihr nicken zustimmend. So kommen essenzielle Themen wie nebenbei auf den Tisch. „Wir geben nicht vor, was richtig und was falsch ist, sondern versuchen offen zu diskutieren und darauf zu schauen, was Punkte sind, die für die Frauen wichtig sind. Hier schauen wir besonders auf Irritationen und Missverständnisse, weil jeder von bestimmten Werten ein unterschiedliches Bild im Kopf hat.“

Ein Wert, über den sie immer wieder diskutieren, ist Pünktlichkeit. Auch diese Art von Alltagsstruktur soll das Programm vermitteln, erklärt Sigrid Pätzold. „Da geht es um das Thema: Wie kann ich mich organisieren? Wenn ich für irgendwas Eintrittskarten buche, muss ich auch pünktlich sein, das hilft nichts.“

Serife ist ebenfalls mit Mann und zwei Kindern aus der Türkei nach Deutschland gekommen. Die gelernte Physiotherapeutin wohnt seit fast vier Jahren in Deutschland und hospitiert im Moment in einer Praxis, bis ihre Ausbildung in Deutschland anerkannt ist. „Ich hatte schon gehört, dass die Deutschen zurückhaltender sind als wir, sehr direkt und dass sie Regeln mögen – und das empfinde ich auch so.“ Sie muss lachen und zupft an ihrem Jeanshemd. „In der Türkei machen wir alles spontan, aber in Deutschland muss jeder zuerst in seinen Kalender schauen.“

Zohra ist vor acht Monaten ohne Freunde und Familie aus Afghanistan nach Deutschland gekommen und hat schon an einigen Veranstaltungen teilgenommen. Sie sagt, der Austausch mit den anderen Frauen ist sehr wertvoll für sie. Deshalb hat sie auch ihre Freundin Zahra mitgebracht. Sie ist erst seit zwei Monaten in Deutschland und hat am Tag zuvor ihre erste Veranstaltung besucht, ein gemütliches Kaffeekränzchen.

„Mir geht es gut“, sagt sie in noch gebrochenem Deutsch und lächelt. Überhaupt wird viel gelacht in der Runde und mal ergänzt die eine, mal die andere den Satz der Vorrednerin, wenn der das deutsche Wort nicht einfallen will. Gerade die beiden Frauen, die noch nicht so lange dabei sind, schauen sich immer wieder hilfesuchend nach Sigrid Pätzold um.

Welche Dinge die Frauen aus dem Programm mitnehmen, sei sehr unterschiedlich, sagt sie. Das hat mit den Sprachkenntnissen zu tun, hängt aber auch von der Ausbildung der Frauen und ihrem Herkunftsland ab. So hatten die zwischenzeitlich dazugekommenen Ukrainerinnen andere Ansprüche an das Programm als zum Beispiel Afrikanerinnen oder Türkinnen.

„Für Geflüchtete aus der Ukraine ist zum Beispiel bei Stadtbesichtigungen die Nutzung von Touristeninformationen, Museen oder Google Maps überhaupt kein Problem, für die Afrikanerinnen ist das oft schwierig.“ Das hänge auch mit ihrer technischen Ausstattung zusammen. „Wenn ich ein Smartphone mit einer deutschen Nummer und Internetzugang habe, kann ich natürlich andere Dinge tun als mit einem Tastenhandy oder komplett ohne, weil ich nicht lesen und schreiben kann.“

Einige Teilnehmerinnen aus der Ukraine sind mittlerweile wieder in ihre Heimat zurückgekehrt, aber Sigrid Pätzold wird „Lebenswirklichkeit in Bayern“ auch weiterhin als Anlaufstelle für Neuankömmlinge anbieten. Die Förderung für ein weiteres Jahr hat sie bereits beantragt.

Die vollständigen Namen aller genannten Personen sind der Redaktion bekannt. Weil sie in ihrer Heimat verfolgt wurden, nennen wir hier nur ihre Vornamen.

Vollversammlung des Landeskomitees zum Thema „Klimagerechtigkeit“

„Chefsache“

FOTO: HIGH_RESOLUTION / ADOBE STOCK

Zur gleichen Zeit, als sich in Scharm El-Scheich die führenden Wirtschaftsnationen der Erde mit Fragen des Klimawandels beschäftigten, diskutierten auch die Mitglieder des Landeskomitees über ganz ähnliche Punkte. Zwei Tagungen mit unterschiedlichem Ausgang: denn, am Ende der Herbstvollversammlung des Landeskomitees stand ein einstimmiger Beschluss mit klaren Forderungen und Handlungsfeldern.

Von Alexandra Hofstätter

Redaktionsleiterin

„Mittlerweile kann jede bayerische Diözese angesichts der Frage nach ihrem Engagement für eine enkeltaugliche Zukunft auf eine ganze Reihe beeindruckender Leuchtturmprojekte verweisen – doch um dem Anspruch gerecht zu werden, entschlossen, transparent und solidarisch zu handeln, muss das Zukunftsversprechen dieser Einzelbeispiele nun flächendeckend Realität werden“, so steht es in einer Stellungnahme, die einstimmig von den Mitgliedern des Landeskomitees bei der Herbstvollversammlung in Leitershofen (Bistum Augsburg) verabschiedet worden ist. Das Landeskomitee dringt im Kampf gegen den Klimawandel auf eine verstärkte Zusammenarbeit. Wolle die katholische Kirche in Bayern aktiv Gestaltende sein, müsse sie „in ihrem gesamten Verantwortungsbereich die Querschnittsaufgabe Klimaneutralität zur gemeinsam verantworteten, klug koordinierten Chefsache machen“, heißt es in dem „Eckpunktepapier zur Klimaneutralität der bayerischen Diözesen“. Chefsache – damit ist der Adressat klar benannt. Das Papier richtet sich an die bayerischen Bischöfe und Generalvikare. Von ihnen fordert das Landeskomitee eine Selbstverpflichtung sowie die Erarbeitung von umsetzbaren Konzepten zum Klimaschutz. So soll für jedes Bistum ein Konzept entstehen, „in dem ein klares Zieljahr

für Treibhausgasneutralität formuliert wird." Konkrete und überprüfbare Schritte dorthin sollen ebenfalls benannt werden.

UMWELTARBEIT STÄRKEN

Dazu sei es nötig, sich möglichst bald auf ein gemeinsames Ziel aller bayerischen Diözesen, orientiert an den internationalen Klimaschutzabkommen, und auf eindeutige und ressortübergreifende Verantwortlichkeiten zu verständigen. Um die Klimaziele zu erreichen, brauche es in jeder Diözese mindestens eine Vollzeitstelle eines/einer Umweltbeauftragten – mit verpflichtender Einbindung in die Leitungs- und Entscheidungsgremien. Diese Stellen sollen durch Bildungs-, Verwaltungs- und Sachbearbeitungskräfte ausreichend unterstützt werden.

„Eine intensivere, institutionalisierte Zusammenarbeit zwischen den Bistümern, unter Federführung der Umweltbeauftragten, mit zum Teil schon weit in der Thematik fortgeschrittenen kirchlichen Orden, Werken und Verbänden ist mitzudenken und entsprechende Ressourcen vorrangig bereitzustellen sowie deren Projekte und Stellen weiterhin ausreichend zu fördern, damit voneinander und miteinander lernen und handeln möglich ist", heißt es in dem Beschluss weiter. Um das Erreichte sichtbar zu machen und weitere Handlungsmöglichkeiten zu erschließen, sei ein regelmäßiger und öffentlich zugänglicher Bericht der Bistümer erforderlich.

Auch die ökumenische, interreligiöse und internationale Zusammenarbeit im Bereich des Klimaschutzes müsse verstärkt und weiter professionalisiert werden. Schließlich verfüge die katholische Kirche als Weltkirche über ein „enormes, aber vielerorts noch kaum genutztes Potenzial", Klimaschutz und Solidarität zu verbinden.

„Eine Sünde gegen die Natur ist eine Sünde gegen Gott", konstatieren die Laien, „ebenso wie wir auch den fernen Nächsten schuldig sind, dass sie ein Leben in Würde führen können, was gerechte Löhne, gesunde Lebensräume und faire Arbeitsbedingungen einschließt." Für Christinnen und Christen „muss es selbstverständlich werden, sich als Teil einer Schöpfung, eines Hauses, der Erde zu verstehen, die aktuell große Wunden, Artensterben und Zerstörung eines sensiblen Ökosystems erleiden muss."

Zum Auftakt der Tagung hatte der Präsident der Hochschule für Philosophie, Johannes Wallacher, die Ergebnisse der Studie „Wie ökosoziale Transformation gelingen kann?" vorgestellt. In diesen Debatten wolle er nicht ständig vom „Verzicht" sprechen, so Wallacher. „Es geht vielmehr um eine Umverteilung von Zumutungen und Chancen", um ein besseres Leben für alle Menschen zu ermöglichen. Kirchen und Religionsgemeinschaften können aus seiner Sicht einen großen Beitrag dazu leisten, dass diese Prozesse in der Gesellschaft positiv aufgenommen und begleitet werden.

SYNODALER WEG

Ein weiteres Schwerpunktthema bei der Herbstvollversammlung 2022 war der Synodale Weg. Der Vorsitzende des Landeskomitees, Joachim Unterländer, forderte, die Ergebnisse und Beschlüsse des Synodalen Weges auch umzusetzen. Gerade die Partizipation der Laien bei Entscheidungsprozessen, die gleichberechtigte Rolle der Frauen im kirchlichen Leben und eine das Leben berücksichtigende Sexualethik sind Unterländer zufolge „besonders wichtige Fragen". Der Vorsitzende des Landeskomitees unterstrich: „Wir setzen uns dafür ein, dass in den (Erz-)Diözesen synodal diskutiert und entsprechend entschieden wird, soweit dies möglich ist. Dieser Weg ist die zentrale Voraussetzung für die Zukunftsfähigkeit von Glauben und Kirche." An dem Wochenende, an dem beim Ad-limina-Besuch der deutschen Bischöfe in Rom über ein Moratorium für den Synodalen Weg diskutiert wurde, gab das Landeskomitee ein klares und deutliches Bekenntnis zum Reformprozess ab. Das Landeskomitee begleite und unterstütze diesen Weg „ausdrücklich".

Der stellvertretende Vorsitzende Christian Gärtner mahnte auch in Finanzdingen zur Synodalität. „Synodalität, wenn's ums Geld geht, setzt voraus, dass bei den anstehenden schwierigen Entscheidungen, wo und wie konkret gespart werden soll, die engagierten Gläubigen noch viel mehr und umfassender beteiligt werden müssen, als das bisher der Fall ist." Kürzungen an Stellen, die ehrenamtlich engagierte Gläubige unmittelbar und sehr direkt träfen, beispielsweise bei der Finanzierung und Bezuschussung der kirchlichen Verbände, seien „jedenfalls kontraproduktiv": „Sie verunsichern, verärgern und vergraulen diejenigen, die (noch) bereit sind, sich mit viel Engagement ehrenamtlich für ihre Kirche einzusetzen."

✻ Mehr unter www.landeskomitee.de.

FOTO: LANDESKOMITEE

Zwei Tage lang diskutierten die Mitglieder des Landeskomitees mit Umwelt- und Klimaexperten, Wissenschaftlern und Verantwortlichen aus den Bistümern über Klimagerechtigkeit und Handlungsfelder auf dem Weg zur Treibhausgasneutralität.

Mehr als nur ein Gottesdienst im Jahr

Durchs Gebet in unterschiedliche Länder reisen – 2023 nach Taiwan!

Ein öffentliches Gebet von Frauen – heute etwas ganz Normales. Damals, im Jahr 1812, brauchte es dazu einen Vorstoß. Der kam von der Baptistin Mary Webb aus Boston/USA. Vom Rollstuhl aus hat sie ein ungeheuerliches Gebetsnetzwerk geschaffen, indem sie zu monatlichen Gebetsversammlungen für die Mission aufrief. In kurzer Zeit war eine Welle losgetreten, eine Bewegung in Gang gesetzt zum öffentlichen gemeinsamen Gebet von Frauen. Hier liegen die Wurzeln zur Weltgebetstagsbewegung. Und wer sich immer schon mal gefragt hat, was es mit dieser Bewegung auf sich hat, der ist hier in diesem Beitrag genau richtig.

Von Diana Schmid

Freie Journalistin

Immer am ersten Freitag im März findet der Weltgebetstag statt, an dem zusammen für Frieden und Gerechtigkeit gebetet und gehandelt werden soll. Der nächste Weltgebetstag steht somit unmittelbar bevor, nämlich am Freitag, 3. März 2023. Vorbereitet wurde er diesmal von Frauen aus Taiwan. Das bedeutet, dass Taiwan im aktuellen Jahr den Länderschwerpunkt bildet und dass die dortige Lebenssituation der Frauen beleuchtet wird. Das zugehörige biblische Thema lautet: „Glaube bewegt". Zum Weltgebetstag eingeladen sind übrigens nicht nur Frauen, sondern ebenso Männer, Jugendliche und Kinder.

GRÖSSTE BASISBEWEGUNG

Der Weltgebetstag will den Blick schärfen für Herausforderungen rund um den Globus. In den Gottesdiensten ergreifen diejenigen Frauen das Wort, die ansonsten nicht so viel Gehör bekommen. Frauen setzen sich beim Weltgebetstag dafür ein, dass Mädchen und Frauen weltweit ein Leben in Frieden, Gerechtigkeit und Würde führen können. Was nach dem Vorstoß aus Boston vor vielen Jahren in den USA und in Kanada seine Anfänge genommen hat, erwuchs zu einer größer werdenden Bewegung im Zeichen von Frauensolidarität. Ab wann genau es den Weltgebetstag gibt bzw. ab wann er als solcher gilt, das sei nicht ganz einfach zu sagen, wie man vom deutschen Komitee erfährt. Verständigt habe man sich aufs Jahr 1927 als Geburtsjahr für den (seinerzeit noch firmierend unter) „Weltgebetstag der Frauen", weil es da erstmals weltweit zu einem ökumenischen Gebet gekommen sei. Zuvor habe es natürlich Vorläufer gegeben wie mit den Frauen aus Neuengland, zurückgehend aufs Jahr 1812 mit Mary Webb aus Boston – das sei der allererste Schritt gewesen, woraufhin im Jahr 1818 bereits 97 Gesellschaften miteinander in Verbindung gewesen sind und sich am Gebet beteiligten. Damit war der erste Schritt zum öffentlichen gemeinsamen Gebet von Frauen getan.

Laut eigenen Angaben handelt es sich beim Weltgebetstag um die größte Basisbewegung unter christlichen Frauen auf der ganzen Welt. Christliche Frauen eines immer anderen Landes bereiten den Weltgebetstag vor, schreiben bzw. suchen passende Texte, Gebete, Lieder. Das wiederum wird weiter aufbereitet von Frauen vor Ort – sie entstammen unterschiedlichen christlichen Konfessionen, sind etwa baptistisch, evangelisch, katholisch, methodistisch. Schließlich werden dann rund um den Globus Gottesdienste gefeiert, dies in achtundachtzig Sprachen in mehr als hundertacht Ländern (diese Angaben beziehen sich aufs Jahr 2018). Allein in Deutschland gibt es circa eine Million Besucher für die Gottesdienste und Veranstaltungen rund um den Weltgebetstag.

RUND UM DEN GLOBUS

Die Fokusländer haben schon quer durchs Alphabet und über die Weltkarte gereicht – von A wie Afrika über B wie Burma bis hin zu V wie Venezuela. Aber auch seinerzeit die DDR, Frankreich, die USA, Japan, Kanada, Mexiko, Schweden, Indien, die Karibik oder Kenia standen im Fokus des Geschehens. Ab den 2000er Jahren gab es Länder wie Panama, Polen, Paraguay oder auch Chile, Ägypten und die Philippinen. Ebenso die Folgeländer für nach 2023 sind schon geplant mit beispielsweise den Cookinseln, Costa Rica oder Italien. Zu jedem Land gehört auch eine zentrale Bibelstelle mit dazu. Letztere war früher eher als Leitthema formuliert mit „Wachsen – wie ein Samenkorn zum Baum" (Korea/1997) oder „Zur Versöhnung herausgefordert" (Rumänien/2002), gefolgt von neuerdings nur der Bibelstelle mit etwa „Begreift ihr meine Liebe?" (Bahamas/2015). Oder, ganz aktuell, mit „Glaube bewegt" (Taiwan/2023) – hier im Fokus steht Epheser 1,15–19, woraus übergeordnet dann eben „Glaube bewegt" als eine Art Kurzlosung entsteht.

LOKAL FEIERN – GLOBAL DENKEN

Damit die Frauen in mehr als hundertfünfzig Ländern miteinander verbunden sein können, bedarf es einer gewissen Organisation, in die sich der Weltgebetstag gegliedert hat. So gibt es zum einen die nationalen Komitees, wie zum Beispiel das deutsche, welches die Form eines eingetragenen Vereins hat: „Weltgebetstag der Frauen – Deutsches Komitee e. V." mit Sitz in Stein bei Nürnberg. Dieses deutsche Weltgebetstagkomitee wiederum stützt sich auf zwölf kirchliche Frauenverbände und -organisationen aus neun verschiedenen Konfessionen und unterstützt die zahllosen Ehrenamtlichen, die sich deutschlandweit für den Weltgebetstag einsetzen. Zentrale Bereiche sind hier die Kollektenverwendung und Projektarbeit, Materialerstellung, Bildungsveranstaltungen sowie Öffentlichkeitsarbeit.

Innerhalb der nationalen Komitees will man die Stärken aller am Weltgebetstag beteiligten Frauen bündeln und Vorbereitungen kanalisieren wie die jährlichen Übersetzungen der Gottesdienste in die Landessprachen oder die Entscheidung über die Verwendung der Kollekte. Vertreterinnen dieser nationalen Komitees arbeiten dann auf weltweiter Ebene zusammen im Internationalen Weltgebetstagkomitee, wobei für die verschiedenen globalen Regionen bestimmte Delegiertenanzahlen festgelegt sind, damit die globale Besetzung des Gremiums gesichert ist.

MEHR ALS EIN GOTTESDIENST

Der Weltgebetstag kann das ganze Jahr über als Gottesdienst oder mit anderen Formaten gefeiert werden, kreative Ansätze hierzu gibt es mit Frauenfrühstück oder Themenabenden. Oder bei Pfarrfesten kann ein Stand zum Weltgebetstag angeboten werden. Auf der deutschen Website finden sich für den aktuellen Weltgebetstag „Taiwan" viele Informationen zum „Mitmachen & Mitfeiern", es gibt einen Bereich für „Kinder & Jugendliche", man kann sich „Aktuelles & Bilder" anschauen und ebenso die kreativen „Materialien & Downloads" für die eigene Gemeinde und Pfarrei zunutze machen.

Dabei will der Weltgebetstag viel mehr sein als ein Gottesdienst. Getreu seines internationalen Mottos „informiert beten, betend handeln" will er den Blick für die Welt weiten, neugierig machen auf das Leben und Glauben in anderen Ländern. Und mittels Spenden will er Frauen und Mädchen weltweit unterstützten. Das, was man in Sachen Gebetstag bislang vielleicht eher mit exotischen Bildern wahrgenommen hat, ist eine gewachsene Bewegung, die Frauen und Mädchen weltweit stärken will. Und er ist mehr als nur *ein* Gottesdienst im Jahr, denn drumherum gibt es das ganze Jahr über Bildungsarbeit, Spendenaktionen, Projektchöre und vieles mehr.

✻ **Alles Infos zum diesjährigen Weltgebetstag finden Sie unter www.gemeinde-creativ.de.**

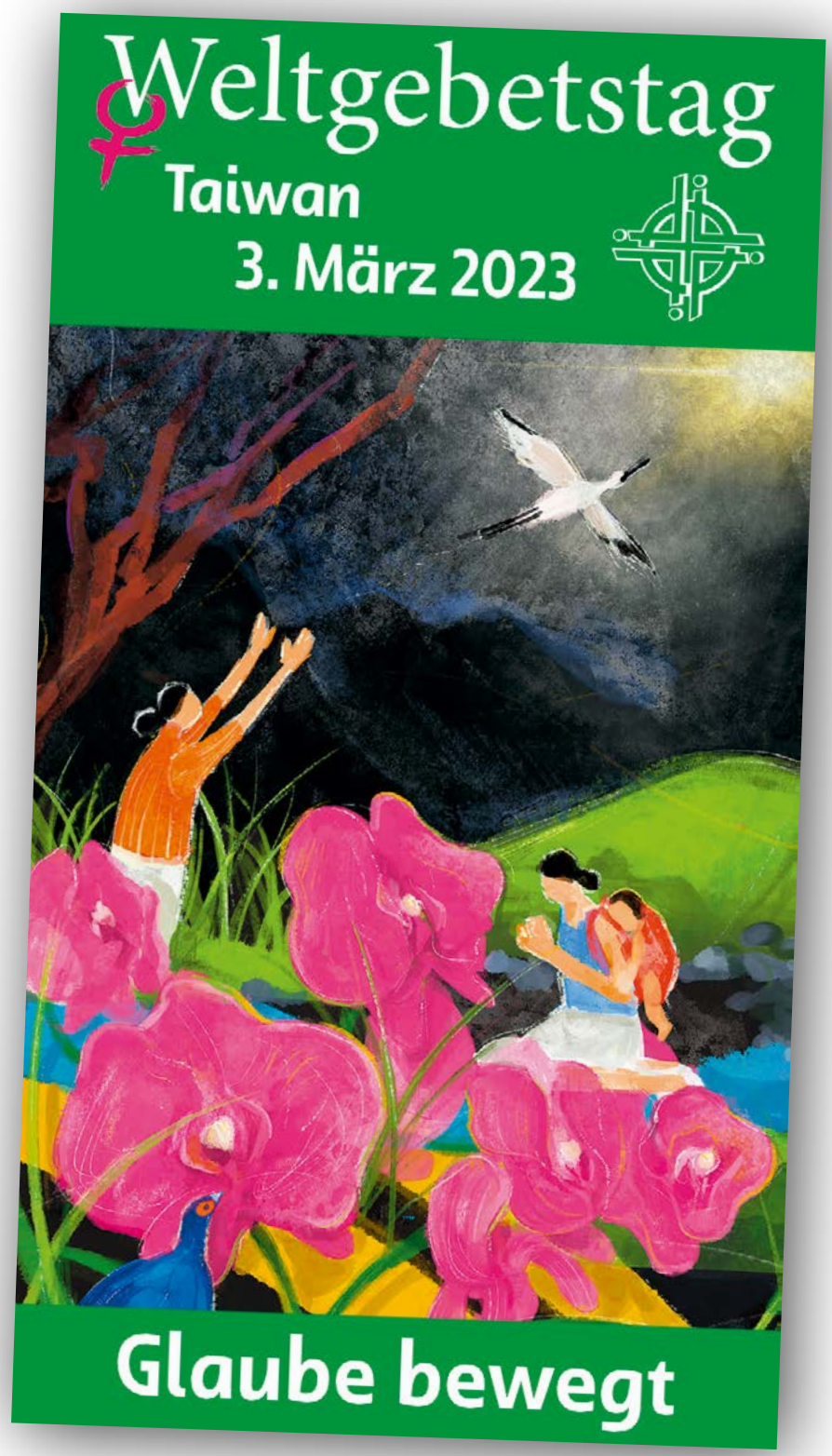


FOTO: HOFSTÄTTER

Begeistert sein

Kirchliches Engagement hat viele Gesichter

Dr. Achim Budde ist Vorsitzender der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB) Bayern und Direktor der Katholischen Akademie in Bayern. Er engagiert sich seit seiner Jugend verschiedentlich im Ehrenamt – und als Theologe längst auch beruflich – auf verschiedenen Feldern des kirchlichen Lebens. Ökumene und Liturgie sind im besonders wichtig.

Wie sind Sie zu Ihrem Engagement gekommen?

Ich bin in der Kirche aufgewachsen. St. Nikolaus in Bensberg war mein zweites Wohnzimmer: Messdiener, Pfadfinder, Freizeiten, Experimente mit Video oder Jungendband, dann Firmkatechese: das volle Programm. Gerade in den Jahren, als ich nach dem Umzug ins Rheinland in der Schule kein so gutes Standing hatte, waren dies meine wichtigsten Freundeskreise. Insofern war mein Engagement gar keine gezielte Entscheidung, sondern immer ein selbstverständlicher Teil meines Lebens. Ich bin wohl einfach nicht mehr davon losgekommen. Diese Beheimatung war auch die Basis dafür, Kirche und Theologie zum Beruf, aus Ehrenamt Hauptamt zu machen.

Warum engagieren Sie sich heute?

Was wollen Sie bewegen?

Ich träume davon, dass die Kirche als Gemeinschaft vorlebt, wie es klappen könnte mit der Menschheit, mit unserem Planeten. Zwei Milliarden Christen könnten schon etwas bewegen. Wenn alle dort, wo sie Handlungsoptionen haben, ihren Glauben leben. In Akademie und KEB will ich dafür Sorge tragen, dass qualitätvolle Bildung aus christlichem Geist ihre Kräfte freisetzt. Wenn es mich in eine andere Branche verschlagen hätte, wäre der Motor meines Engagements auch dort im Kern derselbe gewesen.

Was beschäftigt Sie im Moment?

Als jemand, der Beruf und Freizeit der Kirche verschrieben hat, leide ich an der kirchenpolitischen Lage. Der Reformstau, den wir seit Jahrzehnten mitschleppen, muss jetzt endlich aufgelöst werden. Sonst stehen wir uns auf Dauer selbst im Weg und verspielen unsere Zukunftschancen. Was mir besonders zu schaffen macht, ist die faktische Abschaffung der Eucharistie in vielen Lebenswelten. Ich habe mich zehn Jahre lang wissenschaftlich mit Eucharistiegebeten befasst. Das ist mein Leib- und Magenthema. Diese Feier könnte vorbildhaft zum Ausdruck bringen, was ich gerade als Kernmotiv meines kirchlichen Engagements beschrieben habe. Alles, wofür Kirche und Christentum stehen, steckt da drin. Aber ich muss frustriert feststellen, dass es fast unmöglich ist, meinen eigenen Töchtern den Sinn und den Wert dieser Feier zu vermitteln. Denn sie findet kaum noch in einer Form, einem Rahmen und einer Regelmäßigkeit statt, die man sich angewöhnen kann, in die man Kinder hineinsozialisieren könnte. Möglicherweise misslingt mir das. Wissen Sie: Das Amt ist doch eigentlich dem sakramentalen Leben dienend zugeordnet. Und die Zulassungskriterien sollten wiederum dem Amt dienen, sind also doppelt untergeordnet. Faktisch sind uns aber die Zulassungskriterien – also Zölibat, Geschlecht etc. – so wichtig, dass wir für ihre Aufrechterhaltung den Niedergang der Eucharistie und letztlich auch des Amtes in Kauf nehmen. Das überzeugt mich nicht.

Kirchliches Engagement hat Zukunft, weil…

… weil die Welt noch zu retten ist.

Vom irdischen Schein und himmlischen Wurzeln

Reicher irdischer Schlucker oder himmlischer Bettler?

Von Diana Schmid

Freie Journalistin

Kurz vor Luthers Tod fand man offenbar den Satz von ihm, dass wir alle Bettler seien. Und ja, das stimmt, vor Gott sind wir alle Bedürftige. Wir sind auf seine Gnade angewiesen. Wir kommen mit nichts in diese Welt. Alles, was uns zuteil werden darf, wird uns durch ihn zuteil. Wir können aus dieser Welt auch nichts mitnehmen – selbst wenn wir uns Reichtümer aufgebaut haben. Letzteres allerdings, das wissen wir aus der Bibel, sollen wir nicht tun. Während unseres Christenlebens ist es angesagt, Schätze im Himmel anzusammeln, so zu leben und wirken, dass wir damit Gottes Reich genügen. In Gottes Reich ist das Wort „reich" enthalten, ebenso wie im Himmelreich, allein das gibt zu denken auf.

Die Bedeutung rund um Vermögen ist in der Welt außer Rand und Band geraten. Alles dreht sich scheinbar darum, selbst die Sprichwörter: „Haste was, dann biste was …" Natürlich müssen wir alle leben, überleben können, keine Frage. Aber bei uns Christen sollte eine Sache anders sein: Wir sollten unser Herz nicht an Dinge, ans Geld hängen, sonst wird es uns zum Götzen und wir dienen Mammon. Zugleich haben wir Christen unseren Wert von Gott her – allein von Gott. Und wenn wir uns in widrigen Zeiten noch so zerknittert fühlen mögen, unser Wert ist uns gegeben, an dem kann kein irdischer Kontostand oder weltlicher Status etwas rütteln. In Jesaja lesen wir, dass wir in Gottes Augen teuer und herrlich sind. Was lässt uns im Leben, in der Seele, im Glauben so oft verarmen?

Schauen wir uns das an: Die Vorgärten werden gehegt und gepflegt, Karrieren werden befeuert. Häuser und Wohnungen, Social-Media-Schaufenster und die Menschen dahinter werden durchgestylt, vorzeigbar gemacht. Der schöne Schein. Nach allem wird geschaut. Wirklich nach allem? Wo sich Christen Ansehen und Reichtum in der Welt verschaffen, geht das nicht selten mit einer Verarmung im Glaubensleben einher. Das ist die Gefahr – die Welt lenkt uns ab. Deshalb müssen wir im Glauben am Ball bleiben. Dazu gehört das Gebet. Das Lesen in der Bibel. Die Gemeinschaft mit anderen Christen. Dass wir unseren christlichen Charakter formen, dass wir immer mehr über unsere christliche Identität Bescheid wissen. Dass wir in dieser Welt einen Unterschied machen – in unserem Denken, Sein, Tun, Unterlassen. Was hätte Jesus getan? Was für Werte hat er vertreten? Sind wir Aushängeschilder für ihn? Es ist wichtig, dass wir im Glauben keine armen Schlucker werden, sondern wachsen, dass wir heranreifen zu einem mündigen Christen. Darin liegt Reichtum und Fülle für uns bereit – zu verstehen, dass wir eines brauchen – die Anbindung an die Quelle, zu unserem Schöpfer, zu Gott hin, um immer wieder neu die Kraft zum Leben und Überleben zu bekommen. Im Römerbrief lesen wir im ersten Kapitel „Denn ich schäme mich des Evangeliums nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die selig macht" – das ist und darin liegt die Kraft – in der frohen Botschaft. Wenn wir die nicht haben, sind wir wirklich arm dran.

FOTO: RICK / ADOBE STOCK

Gemeinde creativ

Magazin für engagierte Katholiken – alle zwei Monate

- Informationen für die Mitglieder der Pfarrgemeinderäte, Kirchenverwaltungen und katholischen Verbände
- Anregungen und Hilfen für die praktische Arbeit in der Pfarrgemeinde
- Hintergrundinformationen, Kommentare und Interviews zu gesellschaftlichen und kirchlichen Entwicklungen
- Geistliche Begleitung quer durch das Kirchenjahr

Herausgegeben vom *Landeskomitee der Katholiken in Bayern*

www.gemeinde-creativ.de

GRAPHIK: TH. PLASSMANN